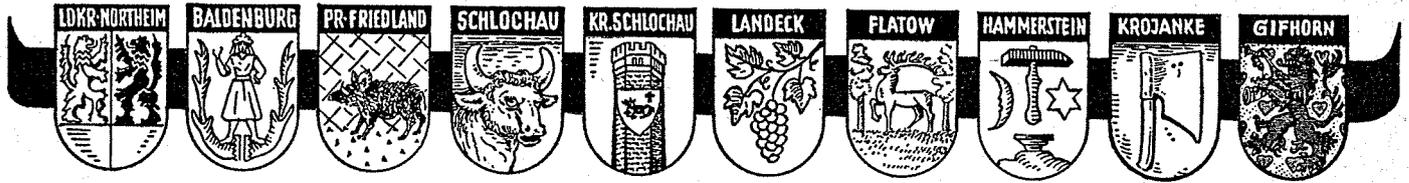


# Neues Schlochauer <sup>DZU</sup> Flatower Kreisblatt



18. Jahrgang

Bonn, Januar/Februar 1970

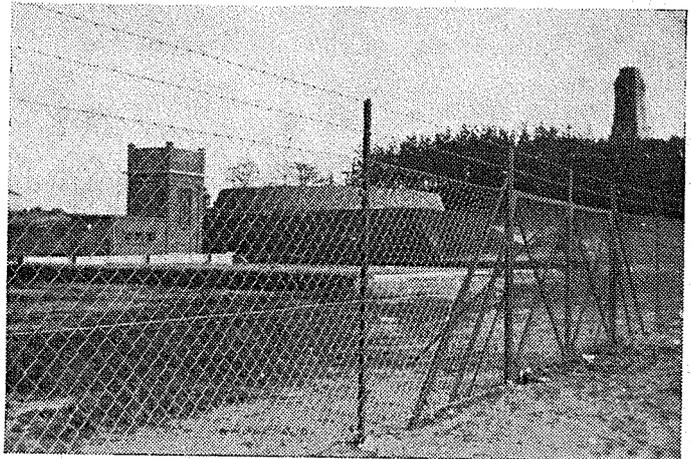
Nummer 1/2 (203-204)

## Eine heikle Mission

Von Dr. Erich Janke

Staatssekretär Duckwitz hat in Warschau eine der heikelsten diplomatischen Missionen in der Geschichte der Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland ausführen müssen. Er hatte die schwere Aufgabe, die Gespräche mit der Regierung der Volksrepublik Polen einzuleiten, welche die führenden Politiker der SPD und F.D.P. bereits ins Auge gefaßt hatten, als es in der Bundeshauptstadt nach den letzten allgemeinen Wahlen noch gar nicht zur Koalitions- und Regierungsbildung gekommen war. Diese mit besonderer Betonung auch öffentlich verkündete Absicht, daß man in der Ostpolitik vornehmlich eine Verbesserung des Verhältnisses zwischen Warschau und Bonn anstreben werde, mußte allerdings zunächst die sonstigen Bemühungen um eine Entspannung der Beziehungen zu Moskau einigermaßen belasten; denn im Kreml wurde durch die Hervorhebung der vornehmlich polnischen Orientierung der deutschen Ostpolitik der Verdacht hervorgerufen, wieder einmal wolle Bonn den Versuch machen, ein Mitglied der sowjetischen Klientel der östlichen Vormacht zu entfremden. Nun, Staatssekretär Duckwitz war wie kein anderer mit dieser speziellen Problematik vertraut, und es kann somit kein Zweifel daran bestehen, daß er sorgsam darauf bedacht gewesen ist, seinen polnischen Gesprächspartnern klarzumachen, daß Bonn keineswegs das ohnehin illusionäre (und doch seiner Zeit von de Gaulle verfolgte) Ziel anstreben will, Warschau gewissermaßen gegenüber Moskau „zu verselbständigen“. Daß Staatssekretär Bahr vom Bundeskanzleramt schon vorher in Moskau den Kontakt zum sowjetischen Außenminister Gromyko hergestellt hatte, trug dazu bei, daß sowohl der sowjetischen als auch der polnischen Regierung klar gemacht wurde, in welchem Ausmaße der Behandlung der Frage der künftigen Entwicklung des polnisch-westdeutschen Verhältnisses nur supplementäre Bedeutung zukommt.

War das die eine Funktion der Mission des Staatssekretärs Duckwitz in Warschau, so kam als zweiter, nicht weniger wichtiger Punkt hinzu, daß dem Drängen der polnischen Führung auf Anerkennung der Oder-Neisse-Linie durch die Bundesregierung ein elastischer Widerstand entgegengesetzt werden mußte, wobei es erforderlich war, dies mit größter Konzilianz zum Ausdruck zu bringen. Die Hintergründe für ein den polnischen Wünschen gegenüber ablehnendes Verhalten sind teils außen-, teils innenpolitischer Natur. Die aus exil- bzw. amerikapolnischen Quellen stammenden Informationen, daß sowohl London als auch Washington unter Bezugnahme auf die sogenannten „Rückstellungsklausel“ im Potsdamer Abkommen — wonach die endgültige Festlegung der Ostgrenze Deutschlands erst in einem Friedensvertrage erfolgen soll — die Bundesregierung zur „Zurückhaltung“ in dieser Anerkennungsfrage ermahnt haben sollen, wurden zwar amtlich nicht bestätigt, können aber als zutreffend gelten, zumal auch Senator Fulbright, der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des US-Senats, sie, darauf angesprochen, nicht dementiert hat. Wenn zur Oder-Neisse-Frage hierzulande erklärt worden ist, die Bundesregierung habe bei der Ablehnung von Anerkennungsbedingungen keinerlei Unterstützung von Seiten befreundeter Länder zu erwarten, so hat es nun den Anschein, daß diese pessimistische Auffassung recht drastisch widerlegt worden ist. Innenpolitisch kommt natürlich hinzu, daß — wie auch Herbert Wehner dies betont hat — naturgemäß die Frage der Reaktion der westdeutschen Öffentlichkeit bzw. Wähler-



Flatow. Der Bismarckturm mit dem neuen Elektrizitätswerk.

schaft auf alle Schritte der neuen Ostpolitik stets im Auge behalten werden muß. Mögen die Ergebnisse der „Meinungsumfragen“ zur Problematik der Anerkennung der Oder-Neisse-Linie lauten, wie dies aufgrund der doch nur zu häufig verwendeten Suggestionmethode nur erzielt werden kann, so steht doch fest, daß gegebenenfalls ein ebenso unzutreffendes wie törichtes, aber „einprägsames“ Schlagwort im Sinne etwa eines Aufgreifens der „Dolchstoß-Legende“ verheerende Auswirkungen zeitigen könnte. So wird Staatssekretär Duckwitz sicherlich auch die Gelegenheit wahrgenommen haben, bei seinen polnischen Gesprächspartnern zu sondieren, inwiefern in Warschau trotz allen Lärms der polnischen Anerkennungspropaganda die Bereitschaft gegeben sein könnte, eine „Kompromißformel“ zu akzeptieren, in der die Bundesregierung den polnischen Wünschen und Interessen so weit entgegenkommt, wie das politisch nur opportun und möglich ist. Die Klärung dieser Frage ist naturgemäß deshalb besonders wichtig, weil ein Beharren Warschau auf der „Vorleistung“ einer „völkerrechtlichen Anerkennung“ sowohl der Oder-Neisse-Linie als auch der „DDR“ geradezu bedeuten würde, daß die polnische Regierung Zwietracht zwischen der Bundesrepublik und ihren wichtigsten Verbündeten säen, also die politische Position Bonns direkt untergraben möchte. Wenn der Parlamentarische Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Prof. Dr. Dahrendorf, kürzlich erklärt hat, daß die Bundesregierung aus mancherlei Gründen gar nicht befügt sei, eine Anerkennung der Oder-Neisse-Linie vorzunehmen, so wurde damit der innen- und außenpolitischen Situation in dieser Angelegenheit ebenso Rechnung getragen wie auch — was in moralischer Hinsicht besonders wichtig ist — der klaren, unmißverständlichen Haltung des Vatikans. Es steht alles dafür, daß Staatssekretär Duckwitz sich bei seinen Gesprächen in Warschau auch von diesen Gesichtspunkten hat leiten lassen.

Bei alledem ist es nichtsdestoweniger von wahrhaft europäischer Bedeutung, daß wenigstens der Anfang zu einem deutsch-polnischen Dialog gemacht worden ist. Wie dieser Gedankenaustausch weiterhin verlaufen wird, dürfte allerdings hauptsächlich davon abhängen, welche Ergebnisse Staatssekretär Bahr aus Moskau mit nach Bonn bringen wird.

**600-Jahrfeier der Stadt Flatow am 1., 2. und 3. Mai 1970 in Gifhorn**

## Aus der Arbeit für die Heimat

### Kreisausschußsitzung in Gifhorn

Am 12. und 13. 12. 1969 fand in Gifhorn eine Arbeitstagung des Heimatkreisausschusses der Flatower mit dem Patenkreis des Landkreises Gifhorn statt.

Folgende Anliegen wurden erörtert:

600-Jahr-Feier der deutschen Stadt Flatow

Am 1., 2. und 3. Mai 1970 lädt der Patenkreis Gifhorn zu einer Festveranstaltung ein. Neben der Eröffnung der 600-Jahr-Feier am 1. 5. sind folgende Veranstaltungen vorgesehen:

Am 2. Mai Ausschießen eines Wanderpokals der Flatower mit den Schützenkorps aus Gifhorn

Am Nachmittag Feierstunde mit Festvortrag über die Geschichte der Stadt Flatow

Am Abend heimatliches Treffen und am Sonntag, dem 3. Mai, Ausklang der 600-Jahr-Feier in Gifhorn

Das gemeinsame Programm wird noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Quartierwünsche werden ab sofort entgegengenommen.

Adresse:

Landkreis Gifhorn  
z. H. Herrn Rudi Schaub  
317 Gifhorn

Im weiteren Verlauf der Arbeitstagung wurde die Vervollständigung der Heimatkreiskartei besprochen.

Alle Flatower, die in der Bundesrepublik und in Westberlin leben, werden gebeten, Veränderungen ihres Wohnortes u. a. mitzuteilen. Desgleichen wäre es wünschenswert zu wissen, welche Ehepaare ihre goldene Hochzeit feiern oder sonstige Jubiläen haben.

Sehr herzlich werden alle Flatower gebeten, zur Errichtung der Heimatstube etwas beizutragen (Bilder, Bücher, Erinnerungen an Flatow).

Dankenswerterweise hat Landsmann Herbert Lanske, früher Flatow, jetzt wohnhaft in Düsseldorf, neben Büchern und Prospekten über 500 Dias bereits zur Verfügung gestellt. Ein guter Anfang.

Zusammensetzung des Heimat-Kreistages Flatow  
HEIMATKREISAUSSCHUSS:

- Braun, Gerhard / Steinau  
Vorsitzender des HKT  
geb. 19. 2. 1919  
311 Uelzen, Luisenstraße 39, Postfach 135, Tel. 05 81/61 24
- v. Wilkens, J. F. / Dobrin  
Heimatkreisbearbeiter  
geb. 8. 11. 1895  
24 Lübeck, Friedhofsallee 58, Telefon 04 51/49 15 0 1
- Breitke, Hubert / Linde  
geb. 2. 2. 1924  
2405 Hohenhorst b. Ahrensböck/Holstein, Telefon 0 45 25/2 41
- Bahr, Wolfgang / Flatow  
1 Berlin 19, Dernburgstraße 41
- Wilke, Paul / Flatow  
geb. 8. 2. 1908  
4442 Bentheim, Schloßstraße 10, Telefon 0 41 22/47 58
- Knaack, Willi / Flatow  
geb. 22. 10. 1903  
2082 Uetersen/Holst., Th.-Storm-Allee 42, Postfach 45
- Heyden, Gottfried / Flatow  
4 Düsseldorf, Wupperstraße 46, Telefon 30 92 77

MITGLIEDER DES HEIMATKREISTAGES FLATOW:

- Jaster, Georg / Petzin  
2200 Elmshorn, Bauernweg 27
- Reetz, Christel / Sakolnow  
2407 Bad Schwartau, Lindenstraße 19
- Kitzmann, Walter / Schmirtenau  
3183 Fallersleben, Oslosser Straße 4
- Hahlweg, Margarete / Flatow  
236 Bad Segeberg, Lübecker Straße 6
- Steinke, Fritz / Hammer  
565 Solingen, Obere Holzstraße 557
- Gründling, Werner / Krojanke  
497 Rehme über Bad Oeynhaus, Sonnenkamp 7
- Sabrinski, Walter / Flatow  
geb. 2. 6. 1902  
5062 Forsback bei Köln, Bembergstraße 156

Choms, Günter / Schwente

58 Hagen, Glückstraße 18

Beeskow, Arnold

31 Celle, Harburger Heerstraße 24, Telefon 0 51 41/68 61

Drescher, Paul / Deutsch Fier

24 Lübeck, Westerstieg 1

Bullert, Reinhard / Linde

221 Itzehoe, Drosselweg 11

Frühoff, Hans-Georg / Pottlitz

75 Karlsruhe-West, Pappelallee 15

Denning, Wolfgang / Schwente

Heide, Kaserne (Major)

### Grenzmark-Gruppe München

Der Initiative des Schneidemühler Heimatfreundes Ernst Roß in München 8, Schlüsselbergstraße 4 ist es gelungen, einen kleinen Kreis ehemaliger Schneidemühler am 6. März 1970 in der Gaststätte „Spatenhaus“, Residenzstraße 12, zur Gründung einer Grenzmarkgruppe zu vereinen.

Nach der Einzelbegrüßung, dem ersten persönlichen Gedankenaustausch, einem gemeinsamen Abendessen und einer Diskussion über die Notwendigkeit der Gruppengründung wurde einstimmig die Gründung der „Grenzmarkgruppe München“ beschlossen und Heimatfreund Roß mit der vorläufigen Führung derselben beauftragt. Alle 130 Teilnehmer traten der Gruppe bei und erklärten ihre Bereitschaft, weitere Grenzmarkler im Raum München für die Gruppe zu interessieren.

Zunächst treffen die Heimatfreunde an jedem ersten Freitag im Monat um 19 Uhr im gleichen Raum und werden am 3. April wieder organisatorische Fragen beschließen.

Wir bitten alle Landsleute, sich dem Bemühen anzuschließen und Verbindung mit Ernst Roß aufzunehmen.

### An alle Heinrichswalder!

Unser Treffen findet im Monat Juni 1970 im Raume Bonn-Bad Godesberg statt. Der genaue Termin wird noch rechtzeitig im Kreisblatt bekanntgegeben. Teilnehmer an den bisherigen Treffen, von denen ich die Anschrift besitze, erhalten eine schriftliche Einladung.

Auf Wiedersehen im Juni!

Stefan Rutz  
53 Bonn-Bad Godesberg  
Denglerstraße 3

### Ortsverband Osnabrück und Umgebung

Am 20. Dezember 1969 fand für unsere Kleinen im „Sängerheim“ in Osnabrück eine Nikolausfeier statt. Nach gemeinsamer Kaffeetafel erschien der schon lang ersehnte Nikolaus. Dank großzügiger Spenden einiger Landsleute konnte der Nikolaus allen Kindern eine bunte Tüte überreichen.

Närrische Hochstimmung herrschte am 24. Januar 1970 bei unserem Kostüm- und Kappenfest, das ebenfalls im „Sängerheim“ stattfand. Auch bei dieser Veranstaltung konnte unser 1. Vorsitzender, Landsmann Franz Flatau eine erfreulich große Anzahl seiner Landsleute begrüßen. In der Bütt sah man die beiden Landsleute Amandus Flatau, der als passionierter „Kammer- und Mitgiftjäger“ seine Erfahrungen mitteilte, sowie Landsmann Engelbert Spors, der als „schöner Egon“ aus seinen seltsamen Erinnerungen plauderte. Tombola und Tanz trugen zur weiteren Unterhaltung bei.

—esp—

### Dr. Czaja wurde Präsident des Bundes der Vertriebenen

opr - Die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen wählte am 14. März 1970 in Bonn Dr. Herbert Czaja, Mitglied des Bundestages, zum Präsidenten des Bundes der Vertriebenen. Sein Vorgänger Reinhold Rehs, hatte nicht für die Wiederwahl kandidiert. Herbert Czaja wurde 1914 in Teschen, im damaligen österreichischen Teil Schlesiens geboren. Bis zur Vertreibung wohnte er in Skotschau, Kreis Teschen (Oberschlesien), das nach dem 1. Weltkrieg an Polen fiel. Er ist seit 1946 Mitglied der CDU und Mitbegründer der Landsmannschaft der Oberschlesier und derzeit ihr Sprecher. Seit 1953 gehört er dem Bundestag an. Er ist Vorsitzender der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU Nordwürttembergs und Mitglied des Bundesvorstandes dieser Vereinigung. In der CDU/CSU-Bundestagsfraktion ist er Leiter der Arbeitsgruppe für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen.

Als Vizepräsident wurden wiedergewählt: Dr. Franz Böhm, Staatssekretär a. D. Helmut Gossing, Dr. Hans-Edgar Jahn, MdB, und Rudolf Wollner. Zu Vizepräsidenten wurden ferner gewählt: Dr. Herbert Hupka, MdB und Friedrich Walter.

**ACHTUNG! SCHLOCHAUER JUGEND!**

Auch im diesem Jahr:

**Schlochauer Jugendtreffen in Northeim****Liebe Heimatfreunde!**

Wer reist gerne? Wer liebt Geselligkeit? Wer hat wieder Lust zu UNSEREM Treffen nach Northeim zu kommen? Ohne Eltern! Alle sind herzlich eingeladen!

**Termin:** 1. bis 3. Mai 1970**Ort:** Northeim, Jugendheim, In der Fluth**Programm:** wird in der nächsten Ausgabe des Kreisblattes veröffentlicht**Kosten:** Dank der großzügigen Unterstützung des Patenkreises bleibt für uns wieder nur eine geringe Eigenbeteiligung an den Fahrtkosten**Anmeldung:** siehe unten

Über Eure Anmeldung freuen wir uns.

**Georg Henke und Joachim Wendt**

Anmeldung (bitte ausschneiden und einsenden) an:

Georg Henke  
5600 W-Barmen, Albertstraße 41

oder

Joachim Wendt  
7914 Pfuhl, Am Westblick 7

Vorname: ..... Name: .....

Ort: .....

Straße: ..... Alter: .....

Anregungen (Kritik oder besondere Wünsche)

Liebe Heimatfreunde! Ich bitte Sie dringend, Ihre Kinder oder Jugendliche aus Ihrem Verwandten-, Bekannten- oder Freundeskreise auf unser Jugendtreffen vom 1. — 3. Mai 1970 in Northeim aufmerksam zu machen. Werben und veranlassen Sie sie, daß sie umgehend ihre Teilnahme den Leitern unserer Jugendgruppe (s. Aufruf) melden.

In alter Heimatverbundenheit grüßt  
Sie Ihr Heimatkreisbearbeiter

**Karl Wendtlandt**

Hameln 1, Richard-Wagner-Straße 10

**Bürgermeister i.R. Alois Wollschläger, Firchau †**

Einen Tag nach seinem 83. Geburtstag, am 25. 2. 1970, verstarb nach kurzer Krankheit in Meppen/Ems, Versener Straße 20, der frühere Gutsbesitzer und Bürgermeister Alois Wollschläger, Firchau. Eine große Anzahl Verwandte, Freunde und Bekannte, die teilweise aus weiter Entfernung erschienen waren, begleiteten ihn auf seinem letzten Weg.

Rund 25 Jahre, bis zur Feindbesetzung, war der Entschlafene Bürgermeister der Gemeinde Firchau gewesen.

Über die Grenzen seiner Heimat als Landwirt von hohem Grade bekannt, vergrößerte er das ererbte Gut und machte es zu einem Musterhof.

Im Rahmen der Gemeinde-Selbstverwaltung war Herr Wollschläger ein hervorragender Fachmann, der mit Klugheit, Geschick und Gerechtigkeit das Bürgermeisteramt versah. Besonders in den schwierigen Jahren nach 1933 wirkte er ausgleichend und vermittelnd. Bis zuletzt genoß er das volle Vertrauen seiner ganzen Gemeinde. Als einer der letzten Hofbesitzer verließ er mit seiner Familie im Herbst 1947 die alte Heimat.

In Mitteleuropa übernahm er als Flüchtling eine Siedlung, die er trotz der besonderen Verhältnisse in wenigen Jahren zu einer der ertragreichsten Wirtschaften gestaltete.

Als im Jahre 1961 die Eingliederung des Hofes in die sozialistische Produktions-Genossenschaft bevorstand, gab er das Geschaffene zum zweiten Male auf und flüchtete in die Bundesrepublik, nach Meppen/Ems, wo seine einzige Tochter wohnte. Obwohl schon 74 Jahre alt, war seine Aktivität ungebrochen. Er erwarb Siedlungsland und baute mit seinen Söhnen ein Haus. Bis wenige Wochen vor seinem Tode betätigte er sich von früh bis spät landwirtschaftlich.

Durch sein Hinscheiden hat die alte Heimat eine bekannte und hochgeachtete Persönlichkeit verloren. Bo.

**Ortsverband Osnabrück und Umgebung**

Am Sonntag, dem 5. April 1970, findet um 16.30 Uhr in der Gaststätte „Sängerheim“, Osnabrück, Meller Straße 21, ein Vortrag mit Lichtbildern über eine Reise in den Kreis Schlochau statt. Eine Landsmännin hat im Jahre 1969 unsere alte Heimat besucht und wird darüber berichten. Wir bitten um zahlreichen Besuch.

**Sprichwörter und Redensarten der ost- und westpreußischen Bauern**

„Sprichwörter und Redensarten“, so schrieb einst der Königsberger Museumsdirektor Dr. Wilhelm Gaerte, „stellen in mancher Beziehung eine wahre Fundgrube dar. In ihnen hat das Denken und Fühlen der Menschen seinen sprachlichen, hörbaren Ausdruck gefunden, und zwar so treffend und bezeichnend wie auf keinem anderen Gebiet in annähernd so anschaulicher Weise. Diese Tatsache trifft in besonderem Maße auf die Redensarten des Ordenslandes zu, die noch obendrein viele Anklänge an den niederdeutschen Raum verraten.“

Als hervorstechendes Kennzeichen der ostpreußischen Sprichwörter und volkstümlichen Redensarten findet sich eine besondere Art des Humors vor. Beschwingte Heiterkeit sucht man allerdings darin vergeblich. Man vergißt aber gewöhnlich, daß Humor seinem vorherrschenden Wesen nach von sehr verschiedener Art sein kann: spöttisch oder übertreibend, satirisch oder närrisch. Das harmlos Fröhliche, das Leichte und Bewegliche ist dem deutschen östlichen Menschen wie im allgemeinen dem Niederdeutschen nicht gerade zu eigen, er fällt, wenn er vergnügt wird, leicht ins Derbe. Sein Humor ist vom Verstand regiert und meist haarscharf. In seiner Vorliebe für den Spott, für die ironische, ja mitunter sarkastische Geißelung des Minderwertigen bereitet er sich eigenes Vergnügen ohne die Absicht, den anderen zum Lachen zu bringen. Dies alles in den Sprichwörtern und Redensarten Ost- und Westpreußens zu verfolgen und aufzudecken, ist überaus reizvoll und vielversprechend. Hier soll nur ein Teilgebiet aus dem umfangreichen Stoff herausgegriffen und vorgelegt werden, die Spruchweisheit, die sich auf den Bauern Ostpreußens bezieht.

Was die bezeichnende Ausdrucksweise angeht, so mag eine Art besonders hervorgehoben werden, die der „dramatischen Sprichwörter“ (Storm). Vorangesetzt wird oft ein ernstes Wort, dieses aber darauf durch eine Zutat spöttisch erläutert oder gar verdreht: „All Man ran! segt de Bur, on hett man eene Jung, on desölwge ös lahm“, heißt es da, um den Unterschied zwischen Willen und Vermögen zu charakterisieren. Vor unsinnigen Geldausgaben und vor „Weberwirtschaft“ auf dem Hof warnte die folgende Redensart: „Wat sön mot, mot sön, seggt de Bur, verkefft de Koh on kefft siner Fru e Parück“. Solche Redeweise deckt sich vollkommen mit der im übrigen niederdeutschen Gebiet.

Betrachtet man die Eigenschaften des ostpreußischen Bauern, wie sie sich in den Augen des Mitmenschen widerspiegeln und wie sie die Sprichwörter und Redensarten ans Licht bringen, so findet man da zunächst seine Beharrlichkeit und Schweigsamkeit. Man sagte genau wie in Niedersachsen: „Wat de Bur nicht kennt, dat frett he nicht“. Was will das anders bedeuten, als daß der Bauer sich schwer entschließt, etwas Neues zu unternehmen? Und dann zur Beschreibung der Fähigkeit des ostdeutschen Bauern, „stur“ zuzuwarten, wenn es sein muß: „De Bur kickt de Uhl an, on de Uhl kickt de Bur an.“ Auf Diskussionen läßt er sich nicht gern ein: „Jo, jo, seggt de Bur, wenn he nuscht mehr weet.“ Aber er macht doch, was er will.

So manche Redensart bringt auch die ironische Selbstbetrachtung des Bauern zum Ausdruck, vor allem so weit es sich um die „Dittchen“, um das Geld handelt: „Wat makt de Bur söck ut eene fette Osse, wenn hei keine heft“, mahnt zur Gelassenheit, und andererseits hieß es: „Wenn de Bur mit Weite (Weizen) ön die Stadt fohrt, heft hei de Mötz op't linke Ohr“, denn er freut sich auf das Geld, das der Weizen einbringt. Die Klagen über schlechte Zeiten gehören zwar zum guten Ton, aber man braucht sie nicht immer ernst zu nehmen. „Öck hew ömmer Onglück, säd de rike Bur, as he sick de Strömp verkehrt anter.“

Aus den Sprichwörtern und Redensarten, so schloß Dr. Gaerte, spricht eine ungeschminkte Derbheit und ein herzhafter Spott, Eigentümlichkeiten, die im allgemeinen den Menschen des gesamten niederdeutschen Gebietes als Naturanlage mitgegeben sind. Es kann da wundernehmen, daß die Art des preußischen Bauern zu denken und zu sprechen der weitgehend entsprach, die etwa im Niedersächsischen üblich ist.

hvp (G. S.)

**Werbt für unsere Heimatzeitung!**

## Vor 25 Jahren

Schlochau im Herbst 1944. Der Krieg rückt näher an die Deutschen Grenzen. Wir merken es an den zunehmenden Flüchtlingstrecken auf unseren Straßen. Zuerst aus Litauen, bald aus Ostpreußen. Wir werden zum Einsatz befohlen an den Panzergräben im Kreis Neustettin. Warum nicht im Raum Schlochau? Will man unsere Heimat preisgeben? Gerüchte tauchen auf. Feindliche Fallschirmspringer sollen in der Nähe gelandet sein. Man spricht von Verhaftungen. Irgendwer soll ins KZ gesteckt worden sein. Plötzlich hängt dieses Gerücht an mir. Ich frage bei der Polizei nach. Herr Leisemann weiß von nichts. Er meint auch, daß ich mich nicht selbst zu ihm zu bemühen brauche. Wenn etwas gegen mich vorliegt, wird er mich holen. Kreisbauernführer und Stabsleiter fahren nach Neustettin. Ich soll mit. Wir erfahren, daß eine Räumung Ostpommerns in Erwägung gezogen wird. Wir erhalten Vorschriften und Empfehlungen, was im Falle der Räumung zu tun ist, besonders auch über Transport bzw. Abtrieb der Viehherden.

Ein schönes Weihnachten vereint halb Schlochau auf Schlittschuhen und mit Rodelschlitten auf dem Amtssee. Fast wie im Frieden. Doch die bange Frage läßt keinen mehr los: Was werden die nächsten Wochen uns bringen? In meiner Landwirtschaftsschule habe ich Einquartierung. Holländische Waffen-SS. Die Unterführer sind Bauernsöhne aus Siebenbürgen und dem Banat. Ihre Heimat ist schon vom Feind überrollt. Sie bangen um ihre Familien. Ich frage sie nach Ihrer Meinung. Sie wissen nicht mehr als wir.

Anfang Januar wird Herr Sturzebecher, Stabsleiter der Kreisbauernschaft, nach Deutsch Krone versetzt. Ich werde mit seinen bisherigen Aufgaben in Schlochau betraut. Er hinterläßt mir wertvollen Rat über die Ernährungswirtschaft im Kreise. Aus Stettin kommen strenge Richter. Zu großen Geldstrafen verdonnern sie kleine Sünder, die ihr Ablieferungssoll für Eier nicht voll erfüllt hatten. Ich kann ihnen nicht helfen. Hätten sie es mit der Bezahlung der Strafgeelder nur nicht so eilig gehabt, denn wenige Tage später ...!

Der Feind durchbrach die Deutsche Mittelfront. Die Trecks auf unserer Reichsstraße 1 werden zahlreicher. In Schneidemühl ist eine Besprechung mit dem Landesbauernführer. Dr. Marquard, der stellvertretende Kreisbauernführer, und ich müssen hin. Zurück kommen wir nicht mehr über Flatow, weil die Panzersperren schon zu sind. Wir fahren über Deutsch Krone — Jastrow. In beiden Städten herrscht tiefer Frieden. Überall erhalten wir die vertrauensvolle Antwort: Hier kommt der Russe niemals hin!

Das in Schlochau liegende SS-Regiment soll bei Schneidemühl eingesetzt werden. Es verfügt über keinen eigenen Troß. Ich habe deshalb den Ortsbauernführer von Schlochau und Umgebung den Auftrag zu übermitteln, die erforderlichen Trecker und Anhänger nebst Fahrern zu stellen. Die Offiziere berichten, daß der Reichsführer SS mit der Führung der Heeresgruppe Wechsel beauftragt worden ist. Sie erhoffen eine Besserung der Kriegslage, denn Himmler sei ein Meister der improvisierten Kriegsführung. Das Wort „improvisiert“ will mir nicht gefallen.

Am 26. Januar fällt das Stichwort für die Räumung des südlichen Teiles unseres Kreises einschließlich der Kreishauptstadt. Der Befehl lautet dem Sinne nach, daß die Trecks abzufahren haben. Sie sollen geführt werden vom Ortsgruppenleiter, Bürgermeister und Ortsbauernführer. Der gesamte Volkssturm, also alle Männer zwischen 16 und 60 Jahren, haben sich sofort zum Einsatz in den Kreis Neustettin zu begeben.

Wir, Dr. Marquard und ich, weigern uns, den Befehl in dieser Form an Bezirks- bzw. Ortsbauernführer weiterzugeben. Wir geben zu bedenken, daß die Bäuerinnen unmöglich gleichzeitig die Leine in die Hand nehmen und auf ihre Kinder aufpassen können. Bei den hohen Schneeverwehungen werden sie allein zum großen Teil überhaupt nicht von ihren Gehöften herunterkommen. Der Landrat verweist uns an den Kreisleiter in Neustettin als Beauftragten des Reichsverteidigungskommissars. Nach einem auf beiden Seiten sehr erregt geführten Telefongespräch gibt der Kreisleiter nach. Der Volkssturm darf bei der bäuerlichen Bevölkerung beim Treck bleiben. Wir zögern nicht, die Bauernführer entsprechend zu benachrichtigen.

Gegen Morgen kommt ein neuer Befehl, der manches widerruft. Bäcker und Fleischer haben hier zu bleiben, auch die Ortsbauernführer. Außerdem soll auf jedem Gehöft eine Person bleiben, die melkt und füttert. Weisungsgemäß geben wir auch diesen Befehl weiter. Draußen mahlen die Räder der Treckwagen schon pausenlos durch den Schnee. Wir merken, die Räumung ist in vollem Gange. Der neue Befehl kann wohl nur noch von wenigen befolgt werden.

## Erinnerungen an das Kriegsende / von Dr. H. Lemke

Aus Bad Polzin ruft eine Telefonistin an und fragt nach dem Verbleib ihres Vaters — oder war es der Onkel? — aus Mossin. Wir können ihr die beruhigende Auskunft geben, daß er vor einer halben Stunde bei uns auf der Kreisbauernschaft war und mit seinem Treck unterwegs ist. Wir bitten sie, uns ein Telefongespräch zur Landesbauernschaft nach Stettin zu vermitteln. Wider Erwarten kommt das Gespräch zustande. Wir sprechen mit der Landesbauernschaft und bitten, zum Abtransport von Vieh am nächsten Tag einen Güterzug nach Schlochau auf den Weg zu bringen. Ein Wunder geschieht. Der Zug läuft am nächsten Vormittag schon wirklich auf dem Bahnhof ein. Die Front rückt näher. Der Geschützdonner im Osten ist immer deutlicher zu hören. Mit der Aufgabe unserer Stadt ist für die nächsten Tage zu rechnen. Wir rufen den Bürgermeister an und stellen den Zug für die Beförderung der Schlochauer Einwohner zur Verfügung. Die Räumung Schlochaus ist wichtiger als die Viehtransporte.

Landrat von Etzel will sich am 29. 1. nach Neustettin absetzen und fragt, ob ich mitkommen will. Ich sage zu. Mein Wagen streikt. Der Landrat gibt mir einen DKW. Wegen der Schneeverwehungen auf der Hammersteiner Chaussee fahren wir über Flederborn. Mit mir im Wagen ist Karl Wendtlandt. Er steigt im Kreis Neustettin aus, um zu seiner Volkssturmeinheit zu gelangen. In Neustettin erfahren wir am Tag nach unserer Ankunft, daß während unserer Abwesenheit in Schlochau eine Wendung zum Guten eingetreten ist. Die 32. Division aus Kurland kommand, hat den Süden unseres Kreises vom Feind befreit. Man spricht davon, daß weitere Verstärkung aus Kurland erwartet wird.

Am 31. 1. versuche ich vergeblich, nach Schlochau zurückzukommen. Der PKW des Landrats bleibt in Groß Küdde mit leckendem Kühler liegen. Am 1. Februar mache ich mich zu Fuß nach Schlochau auf den Weg. Ein in Neustettin organisiertes Damenfahrrad nutzt mir nichts. Die vereiste Straße ist so aufgefahen, daß ich das Rad nur schieben kann. In Hammerstein treffe ich den Ortsbauernführer an. Er klagt über die Plünderungen der lettischen SS. Ich bitte den Hammersteiner Kommandanten um Hilfe gegen die Plünderer. In Christfelde berichtet Ortsbauernführer Hoppe, daß russische Truppen bis dicht an das Dorf herangekommen sind, doch rechtzeitig zurückgeschlagen wurden.

In Schlochau normalisiert sich das Leben, soweit dies möglich ist. Viele Bürger kehren zurück, auch einige Bauern. Ich bin mit meinem Fahrrad viel unterwegs. Wo Ortsbauernführer getreckt sind, setzen wir Ersatzmänner ein. Wir versuchen zu helfen, wo wir können. Wenn ich abends zurückfahre, sehe ich den Feuerschein brennender Gehöfte jenseits unserer Kreisgrenzen. Von der Wehrmacht werden uns Sonderführer zugeteilt. Die Wehrmacht ist fast ohne Ausnahme zuversichtlich. Warum habt ihr Eure Bauern fortgeschickt? Wie wollt Ihr ohne sie mit der Frühjahrsbestellung fertig werden? Frühjahrsbestellung! Dieses Wort, von Soldaten ausgesprochen, weckt neue Hoffnung. In einem Speicher der Kreisgenossenschaft in Firchau lagern große Mengen Hafer. Ich fange an, mit dessen Ausgabe zu geizen. Wir werden ihn ja für die kommende Bestellung dringend gebrauchen!

Doch der Schlochauer Frühling kommt nicht mehr. Die Lage an unseren Fronten wird wieder ernst. Wir beginnen, den Abtrieb von Vieh zu verstärken. Sonderführer, abkömmliche Zivilisten und auch willige Polen werden hierfür eingesetzt. Am 14. 2. bittet mich Landrat von Etzel, den Ortsbauernführern südlich der Reichsstraße 1 erneut den Befehl zur Räumung zu überbringen. Die Einwohner sollen sich aber nicht zu weit zurückziehen, denn es ist damit zu rechnen, daß sie schon in wenigen Tagen wieder zurückkönnen. Am Nachmittag fahre ich bei strömendem Regen nach Mossin, Marienfelde und Steinborn. Zu meinem Schutz ist mir ein bis an die Zähne bewaffneter Hilfspolizist mitgegeben. Als in Mossin einige Landser berichten, daß in Marienfelde der Russe ist, bittet mich mein Beschützer, umkehren zu dürfen. Vielleicht hat er mit seiner Befürchtung, im Falle einer Gefangennahme als bewaffneter Polizist besonders übel behandelt zu werden, auch nicht unrecht. Bevor ich weiterfahre, besuche ich den Hof von Hans Matthews. Dort treffe ich viele Mossiner. Zu unseren Gesprächen geben die russischen Granaten die Begleitmusik. In Marienfelde treffe ich zwar keine Russen, aber auch keine Deutschen. In Steinborn drücke ich Ortsbauernführer Fethke zum letzten Mal die Hand.

Am 16. 2. radele ich über Stretzin nach Preußisch Friedland und weiter nach Rosenfelde, Prützenwalde, Heinrichswalde. Ich treffe nur wenige Bauern an. In Rosenfelde ist das Haus Kathke voller Flüchtlinge aus Preußisch Friedland. Ich werde trotz-

dem zum Mittag eingeladen. Im Dorf versucht Aug. Drews, seinen Trecker in Gang zu bringen. In Prützenwalde finde ich nur leere Häuser. Die Möbel zerschlagen, die Betten aufgeschlitzt. Selbst auf den Kühen in den Ställen liegt der weiße Schnee der Betttaunen. Einige Häuser sind nur noch Ruinen. In Peterswalde hat ein Sturmführer der Waffen-SS den Bauern verboten, zu trecken. Angeblich braucht er die Wagen zum Transport von Verwundeten. Ich verhandle mit dem Offizier und erreiche die Freigabe der Treckwagen. In Heinrichswalde treffe ich nur noch einen Bauern.

Firchau fällt in Feindeshand und damit auch unser Hafer. Wir versuchen, Getreidevorräte von Schlochau nach dem Norden des Kreises zu schaffen. Selbst aus der Kreisstadt S. erscheint ein Lastzug der Genossenschaft, um Korn zu holen. Hinterher stellt sich heraus, daß mit ihm alle Kleesaat vom Speicher verschwunden ist. Auch dort in S. hoffte man wohl noch auf eine Frühjahrsbestellung. Tausende unserer Rinder sind unterwegs nach Norden. In Lichtenhagen versuche ich, die Herde von W. Wendt nach Prechlau treiben zu lassen. Es gelingt nicht mehr. Mir entgegen kommt Arnold Rahmel mit seiner Gefolgschaft. Sie wurden aus Jenznick durch Infanteriefire vertrieben.

Ein Kriegsverwaltungsrat will von mir wissen, wieviel Vieh fortgeschafft wurde. Indem fragt ein Landser nach dem Stadtgut Schneider, er wil dort in Stellung gehen. Artilleriestellung? Nein, Infanterie. — Der Kriegsverwaltungsrat klappt seine Bücher zusammen, ruft uns zu, daß die Straße nach Norden noch offen ist und verschwindet. In diesen Tagen bin ich Zeuge, wie Dr. Marquard sich von seinen französischen Kriegsgefangenen verabschiedet. Den Kerlen treten vor Rührung die Tränen in die Augen.

Am 24. 2. werden die wenigen Schlochauer durch starkes Artilleriefire geweckt. Direktor Herrmann berichtet von dem Gerücht, daß der Russe bei Christfelde durchgebrochen ist. Ich rufe Hauptmann Wenzlaff an, den Verbindungsmann zwischen Wehrmacht und Kreisbauernschaft. Er verdächtigt uns erst scherzweise, daß wir wohl die Hosen gestrichen voll hätten, doch schon nach 5 Minuten bestätigt er den Durchbruch. Ich bitte Direktor Herrmann, die Prechlauer Bauern, die von der Kreisgenossenschaft Getreide holen, nach Hause zu schicken. Im Schuhgeschäft Remus kaufe ich mir ein Paar Schuhe. Bedient werde ich von polnischen Angestellten. In der Kreisbauernschaft verbrenne ich noch einige Akten. Dann verschleibe ich hier, in der Landwirtschaftsschule und in meiner Privatwohnung alles Verschließbare. Ich hoffe ja, wieder zu Haus zu sein, bevor Unberufene alles aufgebrochen haben. Abends gegen 22 Uhr verlasse ich Schlochau.

In Prechlau treffe ich wieder mit Dr. Marquard zusammen. Am 25. 2. starke russische Fliegerangriffe auf Prechlau. Auf der Straße liegen tote Pferde. Keiner weiß, wie weit der Russe ist. Wir haben keine Möglichkeit, benachbarte Ortsbauernschaften zu warnen. Gegen Abend erfahren wir, daß nicht nur Schlochau, sondern auch Stegers vom Feind besetzt ist.

Am 26. 2. Weiterfahrt bis Groß Peterkau. Ich versuche, Rummelsburg telefonisch zu erreichen, was nicht gelingt. Nachts

fahre ich nach Eisenbrück zum Befehlshaber der 7. Panzerdivision, Generalmajor Maus. „Sie wollen wissen, wo die HKL verläuft. Der Russe hat eben Pollnow genommen und steht vor Bublitz. Spätestens übermorgen wird er bei Köslin die Ostsee erreicht haben.“ Auf meinen Schreckensruf meint der General beruhigend: „Dann sind wir ein Brückenkopf von Köslin bis zur Weichselmündung. Darin halten wir uns bis zum Sommer. Hier aber wird jetzt geschossen. Sorgen Sie dafür, daß die Nachbardörfer geräumt werden.“

Mit etwas mehr Hoffnung fahre ich in den grauen Morgen. Aus den Wäldern sehen mich unsere schwarzbunten Kühe trauring an. Keiner ist mehr da, der sie melkt und füttert. In Steinförth und Groß Peterkau benachrichtige ich die Ortsbauernführer von der notwendig gewordenen Räumung.

Am 27. 2. übernachten wir in Reinwasser. Der Landrat läßt uns die Nachricht zukommen, daß für die nächste Zeit keine Aussicht besteht, daß unser Kreis zurückerobert wird. Wir kommen in Versuchung, uns schnell nach Westen abzusetzen, bevor bei Köslin die Falle zuschlägt. Nach reiflicher Überlegung beschließen wir, unseren Bauern und Schlochau so nahe wie möglich zu bleiben. Dies scheint uns im Kessel eher möglich zu sein.

In Dr. Marquards DKW fahren wir in Richtung Bütow. Am 1. März berichtet uns in Groß Pomeiske der Kreisbauernführer von Bütow, Herr Meschke, daß auch 7 Dörfer seines Kreises den Befehl zum Trecken erhalten haben. Wir übernachten in Reiherhorst an der Stolpe, der ehemaligen Försterei meines Vaters. Ich besuche Verwandte in Neukrug.

Von Stolpe aus helfe ich meinem Kollegen Mühlbach, dem Leiter der Landwirtschaftsschule Rummelsburg, die Viehherde in Varzin loszutreiben. In Stolpe treffen wir wieder mit den Bauern aus dem Norden unseres Kreises zusammen, die wir in Reinwasser verlassen hatten. Ganz wenigen gelingt es, über Stolpmünde mit Schiff zu entkommen. Einigen glückt der Treck bis Gotenhafen oder Danzig. Die meisten fallen in Feindeshand. Dr. Marquard und ich kommen bis Gotenhafen. Dort werden wir Soldat.

In diesem Geschehen, das vor 25 Jahren über uns hereinbrach, trug ich ernste Verantwortung. Ich glaube deshalb, daß ich diesen Bericht unseren Bauern schuldig war. Die Schwere der Verantwortung lastete nicht auf mir allein. Herr Dr. Marquard hat sie getreulich tragen helfen. Soweit das Los unserer Bauern überhaupt gemildert werden konnte, verdanken sie es ihm. Mein Gefühl des Dankes ist so groß, daß ich es nicht in Worte fassen kann.

\*

Ich darf aber diesen Bericht nicht schließen, ohne auch Landrat von Etzel von Herzen zu danken. Er hat durch seine überlegte und besonnene Haltung manche Lage gemeistert, in der es keinen Ausweg zu geben schien. Was ich ihm besonders zu danken habe, ist die oft gewährte Unterstützung, die er der Kreisbauernschaft auch dann nicht versagt hat, wenn andere, oft sehr maßgebende Kräfte gegen uns standen.

Dr. H. Lemke

## Die Raubwirtschaft in den Wäldern dauert an

Warschau (hvp) In den Wäldern Polens und der Oder-Neisse-Gebiete dauert das, was die Warschauer Presse selbst „Raubwirtschaft“ genannt hat, nämlich der übermäßige Holzeinschlag, an, was zur Folge hat, daß der für die Gewinnung von Nutzholz zur Verfügung stehende Waldbestand rapide abnimmt. Aus diesen Erwägungen heraus war bereits für das Plan-Jahrfünft 1961—65 eine Verminderung des Einschlags um 10 v. H. im Vergleich zum vorangegangenen entsprechenden Zeitraum vorgesehen worden. Diese Vorkehrung wurde jedoch nicht berücksichtigt, denn der Holzeinschlag nahm um nicht weniger als 7 v. H. zu, wie „Zycie Warszawy“ berichtete. Infolge des übermäßigen Holzeinschlags verjüngte sich das „Durchschnittsalter“ des Waldbestandes immer mehr. Setze man für 1950 die Indezzahl 100 an, so habe sich in den 17 Jahren bis 1967 zwar eine Vergrößerung der registrierten Waldfläche um 19,5 v. H. ergeben, die Menge des eingeschlagenen Holzes habe sich im gleichen Zeitraum um 33 v. H. vergrößert.

Bei der Beurteilung der von der Warschauer Zeitung mitgeteilten Relation zwischen Zunahme der Waldfläche und Zunahme des Holzeinschlags muß außerdem in Rechnung gestellt werden, daß es sich weithin — und zwar besonders in den Oder-Neisse-Gebieten — um eine rein „organisatorisch“ bedingte Ausdehnung der Waldfläche gehandelt hat; denn es wurden in zahlreichen Fällen mindere Böden oder schwerer zugängliche land-

wirtschaftliche Nutzflächen einfach „an die Forstverwaltung überschrieben“. In der Regel handelt es sich dabei um verwahrloste, mit Gestrüpp überwuchertes Gelände.

## Ortsverband Schlochau in Lübeck

Im Jahre 1970 finden unsere Versammlungen im „Haus Deutscher Osten“ in Lübeck an folgenden Tagen statt:

1. März; 14. Juni; 27. September und 19. Dezember  
Ich bitte unsere Landsleute, diese Termine zu notieren.

Franz Wagner

## An alle Direktbezieher unseres Kreisblattes

Unserer heutigen Zeitung ist eine Zahlkarte für die Monate Januar bis Juni 1970 beigelegt. Vergessen Sie es bitte nicht,

Ihre Absenderangabe

auch auf der Vorder- oder Rückseite des linken Zahlkartenabschnittes anzugeben, da sonst der Betrag nicht verbucht werden und dadurch vielleicht noch einmal angefordert werden kann.

## Ostdeutsche Familienforschung - auch heute!

Erstmals im Spätsommer des Jahres 1967 in Nîmes, dann wieder zur gleichen Jahreszeit 1969 in La Rochelle traf eine große Schar aus neun Nationen ein und wurde von der Einwohnerschaft auf das herzlichste begrüßt. Ein gemeinsamer Kirchgang stand im Mittelpunkt, Empfänge mit vielen Reden wurden gehalten, lebhafte Gespräche untereinander und mit den Gastgebern geführt und Exkursionen zu bestimmten Orten der Umgebung unternommen. „Bien venu!“ (Willkommen!) schallte es überall den Gästen entgegen, den Nachkommen der durch Ludwig XIV. vertriebenen und vor seinen Schergen geflüchteten Hugenotten, die nun die Stätten ihrer Vorfahren aufsuchten. Nur zum Teil trugen sie noch die alten französischen Familiennamen, aber das Wissen um das Schicksal ihrer Altvorderen ist in ihnen lebendig geblieben.

Warum sollte ähnliches nicht auch einmal im Osten möglich sein? — Noch wissen wir nicht, wie die Welt in 50, in 100, in 300 Jahren aussehen wird; aber ebenso wie jetzt in Frankreich mögen sich dann die Nachkommen der Flüchtlinge und Vertriebenen in Danzig und Posen, in Stettin und Breslau, in Schneidemühl und Deutsch Krone treffen. Wie wird dann die Erinnerung sein? Werden die einzelnen noch wissen, aus welchem Königsberg z. B. der Ahn stammte und wie die verwandtschaftliche Verbindung zu dieser oder jener Familie war?

Gewiß: die großen Heimattreffen bringen heutzutage ebenso die ehemaligen Bewohner der einzelnen Städte und Dörfer zusammen; man tauscht Erinnerungen aus, — aber mit jedem, der den Kreis für immer verläßt, stirbt wieder etwas von dem Wissen um alte Zusammenhänge. Man tröste sich nicht damit, daß ja z. B. die Standesamtsregister des Stadtkreises Schneidemühl in West-Berlin gerettet lägen! Wie steht es um die auswärtigen Ehepartner, wie um die dort nicht geborenen Kinder?

Nur wir können heute noch Erinnerungen retten, nur unsere Generation, — spätere können es nicht mehr. Wir sind aufgerufen, alles zu notieren, was uns von unserer Altvorderen her noch bekannt ist: unter Zuhilfenahme zufällig geretteter Unterlagen (alte Ahnenpässe und Bescheinigungen), eigener Erinnerungen, Erzählungen unserer Elter und Großeltern; dabei müssen wir unbedingt unterscheiden zwischen dem, was aus beglaubigter Quelle und dem, was aus dem Gedächtnis stammt.

Auch hier haben — ganz allgemein — die Heimatblätter mit ihren verschiedenen Berichten aus früherer Zeit ihre Bedeutung; ebenso entwickeln sich die einzelnen ostdeutschen Heimatstuben in den Patenstädten im Laufe der Zeit zu wichtigen Sammelpunkten. Noch stärker ließe sich die Arbeit vertiefen, wenn die Heimatkreisparteien auch in dieser Richtung tätig würden. Hier sei vor allem an die vielen Aufrufe von Herrn Strey zur Ausfüllung der Schneidemühler Familienblätter und an das Unternehmen Herrn Wegners in Kassel für die Familien der Stadt Jastrow erinnert. Leider erhalten beide nicht die verdiente Unterstützung ihrer so selbstlos übernommenen und sehr mühevollen Arbeit.

Aber warum sollen wir uns mit den Toten beschäftigen? So könnte mancher fragen; doch beim genauen Hinsehen zeigt es sich, daß solches Tun durchaus nicht sinn- und zwecklos ist. Schauen wir uns einmal um: in immer größerem Maße versippen sich die Vertriebenen mit der einheimischen Bevölkerung. Diese aber hat für ihre eigene Familienforschung unendlich viel Material in Archiven und Kirchenbuchämtern zur Verfügung, das seit Jahrzehnten laufend bearbeitet und veröffentlicht wird. Daher können umfangreiche Stammbögen und Ahnenlisten aufgestellt werden, — doch bei der Einheirat eines Flüchtlings entsteht in der sonst so geschlossenen Familienliste ein häßliches Loch, wie es sonst nur bei unbekannt gebliebenen Vätern oder bei Findlingen auftreten kann. Waren die Ahnen im Osten wirklich ein Nichts, ein Niemand, — oder haben nicht auch sie zur Entwicklung und Entstehung der Nachkommen beigetragen? Vielleicht haben gerade sie sehr wesentliche geistige Begabungen, seelische Anlagen, körperliche Merkmale zugesteuert, die für unser eigenes Selbst wichtig sind. Wenn wir uns in sie vertiefen, erkennen wir uns selbst in ihnen oder sie in uns.

Damit ergibt sich aber die Notwendigkeit, es in der Forschung nicht bei nackten Namen bewenden zu lassen: außer genauen Ortsbezeichnungen und Daten, Konfession und Berufsangaben ist der Lebenslauf wichtig, — ohne Beschönigung und Lohhudelei, doch nüchtern und liebevoll. Und dabei wird dem Suchenden klar, wie sehr das Leben des Einzelnen mit seinen Pflichten und Aufgaben in der allgemeinen Geschichte seines Standes, seiner Heimat usw. eingebettet war, — so wie sein eigenes noch heute; und wie die Alten muß auch er trotz veränderter Aufgabenkreise zusehen, später einmal vor der Geschichte (und sei es nur die seiner Familie) bestehen zu können.

So führt jede Beschäftigung mit den Vorfahren einmal zur Selbstbesinnung, dann zur Kulturgeschichte alter Zeit, aus der

auch wir hervorgewachsen und mit der wir unlösbar verbunden sind. Darum aber ist jede intensive Lebensdarstellung zugleich ein Beitrag, wenn auch noch so bescheidener Art, für die Kulturgeschichte im weitesten Sinne: für Volkskunde und Volkskunst, für die allgemeine Zeitgeschichte, für Kirchen-, für Wirtschaftsgeschichte, nicht zu vergessen für die in Deutschland noch kaum erfaßte Geschichte der Binnenwanderung. Diese wenigen Hinweise zeigen schon, daß über die Familie hinaus die Erforschung sehr nützlich auch für die allgemeine Wissenschaft sein kann.

Man kann zwar jedem Kinde, jedem Enkel ein Exemplar der Aufstellungen geben. Darüber hinaus aber sollte man wenigstens ein Exemplar, noch besser mehrere — an verschiedene Stellen hinterlegen: in der Heimatstube, bei den zuständigen Heimatkreisarbeitern, bei der Bibliothek des Deutschen Ostens in 469 Herne (Breddestraße 10), bei der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher e. V. (Sitz Herne, Vors.: Rudolf Schönthür, 433 Mülheim-Ruhr-Saarn, Bibenkamp 23—25) oder auch bei anderen genealogischen Vereinen, deren Anschriften auf Wunsch mitgeteilt werden.

So könnte versucht werden, das ehemals dichte Netz familiärer Beziehungen zu rekonstruieren; und wenn auch viele Lücken bleiben werden: wir haben getan, was wir konnten, und die Nachwelt wird es uns einmal danken.

Ruth Hoevel, 355 Marburg, Steinweg 15

## Buchbesprechung

### Die Geschichte der deutschen Panzerwaffe 1916 bis 1945

Von Walther K. Nehring

Die Erinnerungen des Theoretikers der Panzerstrategie und des letzten Oberbefehlshabers der 1. Panzerarmee im Zweiten Weltkrieg

386 Seiten mit 9 Lageskizzen und 4 Zeichnungen, Bibliographie und Register, DM 25,—

Die Erinnerungen des Theoretikers der Panzerstrategie und letzten Oberbefehlshabers der 1. Panzerarmee im Zweiten Weltkrieg sind weit über den Rahmen sonstiger militärischer Memoirenliteratur hinaus von Bedeutung.

In den dreißiger Jahren hatte General Nehring in mehreren Schriften seine Theorie der Panzerstrategie niedergelegt, die für die weitere Entwicklung der Panzerwaffe internationale Bedeutung erlangten. Sein Erinnerungsbuch umfaßt die Zeit des Ersten Weltkrieges, wo zum ersten Mal gepanzerte Kampfwagen auftauchten; die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, in der die Theorie der Panzerstrategie in Deutschland, Frankreich und England entwickelt und erstmalig deutsche Panzerverbände aufgestellt wurden; deren erste erfolgreiche Einsätze zu Beginn des Zweiten Weltkrieges und schließlich die Niederlage der letzten Kriegsjahre.

Die revolutionäre Idee, daß die Panzerwaffe nicht nur eine taktische, im Rahmen des Infanterieangriffes einzusetzende Unterstützungswaffe, sondern vor allem eine operativ einsetzbare und damit entscheidend neue Waffe darstellt, stammt von den Generälen Guderian und Nehring. Die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges setzte dem langfristig konzipierten Aufbau der sogenannten „schnellen Truppen“ ein vorzeitiges Ende. Allein der modernen Führungskonzeption Guderians und Nehrings ist es zu verdanken, daß trotz Überforderung und strategischer Fehlentscheidungen die deutsche Panzerwaffe sich als wirksame Unterstützung der schwer kämpfenden Truppe bewähren konnte.

General Nehring ist ein außerordentlich scharfer Gegner der Politik Hitlers, der als Dilettant und Vabanquespieler den zweiten Weltkrieg mit einem unzureichenden Heer vom Zaun brach. Nehring zerstört die Legende von der überragenden deutschen Panzerkraft, mit der der Krieg in Polen und Frankreich begonnen wurde und legt dar, daß in Wirklichkeit die deutschen Verbände schon während des ganzen Polen- und Frankreichfeldzuges — und nicht erst im Rußlandkrieg — dem Gegner unterlegen waren. Nur durch die moderne Konzeption der deutschen Panzerführung hätte ein überraschender, letzten Endes aber verhängnisvoller Blitzsieg erfochten werden können. Im Grunde aber wäre der Krieg schon am ersten Tage verloren gewesen.

Für die große Serie über den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hat General Nehring dem Spiegel-Redakteur Wolfgang Malanowski sein umfangreiches, noch unveröffentlichtes Material zur Einsicht überlassen.

WALTHER K. NEHRING, geboren 1892 in Westpreußen, war ab Mitte 1945 in Schlesien Oberbefehlshaber der 1. Panzerarmee. Er ist bekannt geworden als Generalstabschef Guderians und als Kommandierender General des deutschen Afrika-Korps unter General Rommel.

## Trauer um zwei verdiente Landwirtschaftsräte

Als ehemaliger Leiter der Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle Schlochau habe ich die traurige Pflicht, unsere ehemaligen Schüler und die Schlochauer Landwirte vom Tode meiner Kollegen Marwitz und Gauer zu benachrichtigen.



Landwirtschaftsrat  
Gauer



Landwirtschaftsrat  
Marwitz

Herr Marwitz entstammt einem alten Posener Bauerngeschlecht, das über 300 Jahre im Besitz seiner Familie war. Nach dem Studium in Königsberg und der Ausbildung zum Landwirtschaftslehrer kam er 1929 nach Schlochau. Während des Krieges wurde er nach Danzig-Westpreußen abgeordnet. Viele Semester unserer Schüler verdanken Herrn Marwitz ihr theoretisches Wissen und in der Beratung hat er lange Jahre zum Wohle unserer Landwirtschaft gewirkt. Das nebenstehende Bild zeigt ihn an seinem 81. Geburtstag. Wirkt er nicht so frisch, wie wir ihn in der Heimat gekannt haben? Er starb schon 1968.

Herr Gauer ist Sohn eines Arztes. Er war von 1937 bis 1942 in Schlochau tätig. Auch er stand im Ruf eines besonders beliebten Lehrers und tüchtigen Beraters. 1942 wurde er mit der Leitung der Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle Greifenhagen betraut. Auch Herr Gauer starb 1968.

Ich schätzte beide Herren als liebe Mitarbeiter und als hervorragende Landwirte, die es verstanden, ihr großes Wissen an Schüler und Bauern weiterzugeben. Ich bin gewiß, daß mit mir die Ehemaligen unserer alten Landwirtschaftsschule und viele Freunde aus dem Kreis unserer Bauern beiden ein treues, ehrendes Andenken bewahren werden. **Dr. Lemke**

## Landmännin aus Kujan beging ihren 100. Geburtstag

Am 3. Januar 1970 konnte **Frau Bertha Borchardt geb. Liebenthal aus Kujan, Kr. Flatow**, ihren 100. Geburtstag begehen. Sie wurde am 3. Januar 1870 in Brzesina-Mangel im Kreise Schwetz geboren. Ihr Vater war Landwirt und Ziegeleibesitzer, sie hatte noch sechs Geschwister. Im Jahre 1897 heiratete sie den Werkmeister in einem Sägewerk, Alexander Borchardt. Aus ihrer Ehe gingen zwei Töchter hervor, von denen eine schon vor dem 1. Weltkrieg nach Amerika ging.

In den Jahren 1912 bis 1919 betrieb das Ehepaar Borchardt eine Gastwirtschaft in Schulitz, Kreis Bromberg, von wo es nach Kujan übersiedelte, um dort am schönen Brownsee das vielen Ausflüglern bekannte Hotel „Weißer Hirsch“ zu führen. Hatten sie bereits nach dem 1. Weltkrieg ihre Heimat, die zu Polen kam, verlassen müssen, so führte sie ihre zweite Flucht in die damalige Ostzone, wo der Ehemann verstarb. Daraufhin machte sich die 77jährige Berta Borchardt erneut auf die Flucht, diesmal über die damals noch „grüne Grenze“ nach Niedersachsen, wo sie bei ihrem Schwiegersohn und ihrer Tochter eine neue Heimat fand.

Bei ihnen, dem Lehrer a. D. Waldemar Lubenow und seiner Ehefrau, verlebte sie die letzten Jahre in ungebrochener geistiger Frische, wenn auch körperliche Alterserscheinungen sich inzwischen eingestellt haben. Lange Jahre hindurch führte sie auch hier den Haushalt, nunmehr hat sie sich aber endgültig zur Ruhe gesetzt. Mit großem Interesse verfolgt sie jedoch auch heute noch das Zeitgeschehen und weiß interessant zu erzählen, was sie in ihrem langen Leben alles erlebt hat. Zu ihrem Geburtstag erreichten sie viele Glückwünsche auch von alten Heimatfreunden.

**Wer kennt Hans-Joachim Liebenow, geb. 18. 1. 1908 in Bromberg, Sohn des damaligen Landwirtschaftsrates Wilhelm Liebenow, Landwirtschaftsschule Krojanke?** Der Kriegsgefallene, dessen Witwe seit 13 Jahren in Australien lebt, soll im Jahre 1928 in Schneidemühl das Abitur bestanden und dort noch die Höhere Handelsschule besucht haben. Der Witwe, welche Rentenempfängerin ist, fehlen Belege für die Zeit von 1928 bis 1932, die entscheidend ihre Rente verbessern könnten.

Nachricht erbeten an: **Kreisstelle Schneidemühl, Strey, in 23 Kiel 1, Wilhelmshavener Straße 6**

## Georg Dittmar wird 80 Jahre alt!

Liebe Baldenburger!

Wieder einmal haben wir Grund, uns an die liebe, unvergeßliche Heimat zu erinnern. Es ist kaum zu glauben, daß die Jahre seit unserem Abschied von Baldenburg so schnell verfließen sind.

Nun wird unser lieber, weit über die Grenzen Baldenburgs bekannter

### GEORG DITTMAR

am 19. März 1970 80 Jahre alt. In immer freundlicher Hilfsbereitschaft bei Tag und bei Nacht danken ihm Freunde und Bekannte von nah und fern. Seine Kraft und seinen Willen in Verbundenheit mit der nie vergessenen Heimat setzt er noch heute zu unser aller Wohle ein, indem er die Baldenburger alle Jahre um sich vereint.

Am 31. Mai 1970 findet wieder das traditionelle Treffen der Baldenburger im Restaurant „Turm“ in Berlin-Neukölln, Sonnenallee, statt.

Unseren Dank zu seiner Freude können wir damit als Glückwunsch bringen, wenn wir uns noch zahlreicher als sonst in Berlin wiedersehen.

Von hüben und drüben wünschen wir von Herzen Gesundheit und Wohlergehen, damit Georg Dittmar noch viele Jahre unter uns Baldenburgern sein kann.

P. Wegner

## Polnische Meinungsumfrage

„Polityka“ veröffentlichte das Ergebnis einer Meinungsumfrage:

99,4 v. H. für „Diplomatische Beziehungen Warschau—Bonn“

Jedoch wollen mehr als 80 v. H. der befragten polnischen Erwachsenen, daß der Bundesregierung dabei massive Anerkennungsfordernungen präsentiert werden

Warschau. (hvp) Zwar sind 99,4 v. H. der erwachsenen Polen der Ansicht, daß zwischen der Volksrepublik Polen und der „Deutschen Bundesrepublik“ diplomatische Beziehungen hergestellt werden sollten — nur 0,6 v. H. sprachen sich dagegen aus —, jedoch vertreten etwa 80 v. H. die Meinung, daß Warschau der Bundesregierung dabei massive Anerkennungsfordernungen präsentieren sollte, die Bonn zunächst erst einmal akzeptieren müsse. Dies ist das Ergebnis einer Repräsentativbefragung, welche die Warschauer Zeitschrift „Polityka“ veröffentlichte, wobei darauf hingewiesen wurde, daß 41,3 v. H. der Befragten Mitglieder der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei“ gewesen seien. Die Befragung selbst habe im Spätherbst 1969 stattgefunden.

Ogleich es sich um Suggestivfragen gehandelt hat — der Katalog der „Vorbedingungen“ für die Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen Warschau und Bonn wurde gleich mitgeliefert —, ist das Umfrageergebnis doch in mancher Hinsicht recht aufschlußreich; denn 12,7 v. H. der Befragten befürworteten eine bedingungslose Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen den beiden Ländern. Sie erklärten damit faktisch, daß es ihnen gleichgültig ist, ob Bonn die Oder-Neiße-Linie anerkennt oder nicht. Demgegenüber wollten 80,6 v. H. der Befragten die Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen Polen und Westdeutschland an die Vorbedingung geknüpft wissen, daß die Bundesrepublik die Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze anerkenne. Unabhängig davon sprach sich fast genau die Hälfte der Befragten — 49,9 v. H. — dafür aus, daß Bonn drei Vorleistungen erbringen müsse, ehe es zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Bundesrepublik komme, nämlich außer der Anerkennung der „Oder-Neiße-Grenze“ auch die „Anerkennung der DDR“ sowie eine „Verzichtleistung auf Atomwaffen“.

Daß die „Repräsentativbefragung“ erheblich „manipuliert“ worden ist, geht auch daraus hervor, daß außerdem nach der „Gefahr des Neo-Nazismus“ in der Bundesrepublik gefragt worden ist. Hier erklärten 46,8 v. H. der Befragten, es handle sich um eine „für Polen gefährliche“ Erscheinung, während 82,6 v. H. nur global der Meinung Ausdruck gaben, dadurch werde „eine Gefährdung des europäischen Friedens“ verursacht. Immerhin könnte in der unterschiedlichen Einschätzung der Gefährdung Polens und des europäischen Friedens durch den angeblichen „Neo-Nazismus in Westdeutschland“ auch die Tatsache zum Ausdruck kommen, daß man ein Vorgehen der Sowjetunion gegen die Bundesrepublik zwecks Ausschaltung des „Neo-Nazismus“, also ein militärisches Eingreifen Moskaus zwar für möglich hält, aber darin keine unmittelbare Gefährdung Polens erblickt. Daß diese Erwägungen eine Rolle gespielt haben dürften, geht auch daraus hervor, daß nach dem Bericht der „Polityka“ 33,8 v. H. der befragten polnischen Erwachsenen besonders erwähnten, der „Neo-Nazismus“ gefährde in erster Linie „die Deutschen selbst“.

## Bäuerliche Volkskunde aus unserer alten Heimat

Überlieferungen aus dem bäuerlichen Lebenskreis unserer grenzmärkischen Heimat aufzuzeichnen und festzuhalten, scheint mir auch im Zeitalter der Technik und der Weltraumfahrten angebracht. Die bäuerliche Folklore bezieht sich auf Haus und Hof, Gerät und Kleidung aber auch auf Sitte und Brauch. Die bäuerliche Lebensform ist damit Volksgut. Sie unterliegt in besonderem Maße naturbedingten Gegebenheiten und dient damals wie heute der Versorgung der Bevölkerung mit Nahrung. Wenn auch im Industriezeitalter diese fundamentale Bedeutung abgeschwächt worden ist, Getreide und Kartoffeln, die Grundnahrungsmittel werden immer noch vom Landmann der guten Mutter Erde abgerungen. Zwischen Mensch und Natur einerseits und den Dingen des täglichen Bedarfs und Lebens andererseits, bestand in Vorzeiten eine noch engere Bindung als es heute der Fall ist.

Ich möchte heute die bäuerlichen Geräte, so wie sie in Haus und Hof benutzt wurden, nach ihrem Verwendungszweck und ihrer Beschaffenheit herausstellen.

Das Haus, als eigenes Heim das erstrebenswerte Ziel des Individuums, ist es nicht nur zu unserer Zeit, sondern war es zu allen Zeitabläufen. Dieses Haus, die eigenen vier Wände so zu gestalten und einzurichten, daß es eine wirkliche Heimstatt, nicht nur für den Menschen, sondern und besonders in früheren Zeiten auch als Unterkunft des mit den Menschen so eng verbundenen Haustieres sei, war Lebensaufgabe und Lebensziel. Die mitfühlende Einstellung des Menschen zum Haustier war in früheren Zeiten ausgeprägter als heute. Möglicherweise war die Unterbringung unter einem Dach ein Grund dafür.

Eine ganz besondere Stellung im Hause nahm damals die Feuerstelle — der Herd — ein. Anfänge einer solchen Feuerstelle mögen in den Erdboden gegrabene Vertiefungen, in die Feuer gelegt wurde, gewesen sein. Auf diesem Feuer wurden für Mensch und Tier die Hauptmahlzeiten zubereitet. Aber auch „die wohlthätige Macht des Feuers“, Wärmeabgabe und das beglückende Gefühl, das Feuer zu beherrschen, mögen allezeit den Menschen bewegt haben. Bis zu den modernen Herden in unseren heutigen Wohnungen war es ein weiter Weg. Erinnern wir uns an unsere bewußt erlebte Jugendzeit, so fanden wir den von vier Seiten zugänglichen Herd, aus Ziegelsteinen gemauert, in den Wohnungen vor. War es bei der offenen Feuerstelle des Mittelalters noch der Kessel, kupfern oder eisern, der an einem langen Haken oder einer Kette von einem Deckenbalken herabhing, so wurden später Kessel und Pfannen über einem Dreigestell auf das offene Feuer gestellt. Wir alle kennen noch die auf drei kurzen Füßen stehenden Grapen. Sie waren damals aus Gußeisen, in der Frühzeit wahrscheinlich aus Ton, später aus Bronze. Diese Grapen sind sicher als Vorläufer unserer heutigen Kochtöpfe anzusprechen. Mit Tragbügeln versehen, sie eigneten sich zum Aufhängen über der Feuerstelle, wie schon erwähnt, eigneten sie sich aber auch gut zum Tragen. Später wurden die gußeisernen Kochtöpfe auch mit einem Ring versehen, der an der Außenseite angebracht war und in ein Dreibein, ebenfalls mit Ring, eingesetzt werden konnte. Der Ring am Topf sollte verhindern, daß der Topf zu tief hing, um die heißesten Stellen der Flammenspitzen nützen zu können.

Hinzu kamen dreifüßige Pfannen zum Aufstellen über der offenen Feuerstelle. Sie waren mit einem sehr langen Griff versehen, um ein besseres Hantieren zu gewährleisten und um sich auch vor der starken Erhitzung schützen zu können. Wir alle kennen die Nachfahren dieser „Griff-Pfannen“, die Kasserollen. Sie wurden noch zu unserer Zeit, besonders bei der Zubereitung von „Pummelchen“, verwendet.

Am Herd befand sich auch das Kucheneisen, ein schweres, zangenförmiges Gerät, mit zwei Backen. Vielfach mit Ornamenten verziert, die dann spiegelverkehrt in den Kuchen eingedrückt, Form und Verzierung gaben. Mehr noch als das Kucheneisen ist uns das Waffeleisen bekannt. Es gab nichts Schöneres, als wenn die Waffeln in ihrer schönen Form warm auf den Tisch kamen und die quadratischen und auch kreisrunden Formen so geprägt auf dem Teller lagen. Dieses schon von seinem Namen her schönen Aufgaben zugeordnete Küchengerät hat bis in unsere Tage seinen Platz gehalten, wenn auch das elektrische Waffeleisen heute meist Verwendung findet, wird, wo vorhanden, die alte Ausführung in Ehren gehalten.

Ein wichtiges Küchengerät war der Mörser. Noch heute wird er, wenn auch nur noch selten, in den Apotheken benutzt. Dieses schalenförmige Gefäß in dem mit einem Stößel (pistille, lat. Mörserkeule) Medikamente aufbereitet werden, diente im Haushalt früher dazu, Gewürze zu zerkleinern — heute ein begehrter Gegenstand für junge Sammler alten Hausrates. Nicht

unerwähnt bleiben sollten auch die hölzernen Löffel, Quirle und Modelwalken. Küchengerät, das sich bewährt hat und sicher noch recht lange Zeit benützt werden wird.

Daneben fanden auf dem häuslichen Herd die kupfernen Wasserkessel ihre stete Verwendung. Es ist erstaunlich, daß auch dieses Gerät heute vielfach gerade bei jungen Menschen Anklang und Verwendung findet; je mehr Beulen es aufzuweisen hat, um so begehrter erscheint es. Ein auch heute sehr begehrter Haushaltsgegenstand ist die Kaffeemühle und noch mehr die Pfeffermühle. Schon bei unseren Vorfahren spielte der Pfeffer seine besondere Rolle beim Würzen der Speisen, besonders bei den Hausschlachtungen, beim Würzen der Fleisch- und Wurstsorten. Vielleicht ist der Pfeffer heute durch Gewürzmischungen einschlägiger Firmen von seinem Platz verdrängt worden; die gute alte Pfeffermühle steht — wenn auch nur noch zu Dekorationszwecken — hoch im Kurs.

Schon in der Antike kannte der Mensch das Rind, das Nutzvieh. Es lieferte ihm außer dem Fleisch und dem Fell, letzteres er zu gerben wußte, um sich daraus Kleidung und Schuhwerk anfertigen zu können, auch die Milch. Der Gedanke, daraus Käse und Butter zu bereiten, lag sehr nahe. Es könnte durchaus sein, daß man per Zufall aus Milch Butter und Käse erhielt. Bevor in unserer Zeit die Zentrifuge im Haushalt Eingang gefunden hat, standen irdene Schüsseln und Töpfe, oft bunt bemalt, auf dem Sims über der Feuerstelle. In diese Schüsseln wurde Milch gefüllt, damit sich das Milchfett, die Sahne, absetzen konnte. Dieses Fett wanderte dann in irdene Steintöpfe um kühl gehalten zu werden und später zu Butter verarbeitet werden zu können.

Wir kennen das Butterfaß. In dieses Faß wurde der Rahm gegossen und dann mit einem langen Stock, an dem an unteren Ende eine durchlöcherichte Scheibe befestigt war, durch Stampfen die Fetteilchen des Rahms zu einem Klumpen verdickt. Die übrige Milch, die Buttermilch, war zu allen Zeiten ein bekömmliches, durststillendes und gesundes Getränk.

Es war der Stolz der Hausfrau, zur Ausformung der Butter eine Holzmodel zu besitzen, in die Muster eingeschnitten waren, die den Butterstücken ein gefälliges Aussehen geben und appetitanregend wirkten. — Das Auge ißt ja bekanntlich immer mit! Irdene oder tönerner Teller waren als Geschirr für den gewöhnlichen Gebrauch noch in vielen Haushaltungen bis in unsere Zeit gebräuchlich. Suppenschüsseln, auf dem inneren Rand noch mit Inschriften versehen, die der damaligen Zeit Rechnung trugen, gehörten zum unabdingbaren Hausrat. Bekannt dürfte auch der Deckeltopf sein. Dieses zweihenkelige Gefäß eignete sich besonders gut zur Aufbewahrung von Sahne aber auch Gepökeltem; heute sind kleinere Ausführungen als Rumtöpfe bestens bekannt.

Hausfrauen dürften sich auch gerne noch an den irdenen Durchschlag erinnern, wie ihnen Schnabel- und Kaffeekannen allen ein Begriff sind. Sehr wertvolle Stücke bildeten die irdenen Krüge. Sie sind schon im Neuen Testament erwähnt und sind bis in die Gegenwart wertvolle Gefäße geblieben. Diese wiesen, vasenförmig hergestellt, einen breiten Standfuß auf, der ihre Standfestigkeit erhöhen sollte und waren teilweise mit einem Henkel versehen. Der meist kurze Hals saß auf einem bauchigen Gefäßkörper entweder gerade oder nach außen etwas gewölbt auf. Die Wirkung, zumindest zuletzt als Dekorationsgegenstand benutzt, wurde noch eindrucksvoller, wenn sie glasiert — und auf der Töpferscheibe gedreht — geriefelt waren.

Ein nicht wegzudenkender Gegenstand in der Küche war die Ofenbank. Meist war sie aus rohem Holz gezimmert. Es gab aber auch Bänke, die vielleicht ein Drechsler angefertigt hatte und reich verziert und bunt bemalt als wertvolle Möbelstücke zählten. Über die Küchenmöbel zu berichten, die durch die Zeitrichtungen geprägt waren, dürfte auf unsere Heimat bezogen, nicht uninteressant sein. Möbel im bäuerlichen Stil sind heute bekanntlich wieder in Mode gekommen.

Vielleicht erinnern sich die Älteren unter Ihnen, liebe Leser, daß zu Zeiten, wo das Tageslicht nur wenige Stunden wahrte, und es auch dann noch recht düster war, man dann gerne zum Kienspan griff. Holz von der Kiefer gab es bei uns daheim zur Genüge; was lag daher näher, als sich dessen zu bedienen oder aber auch Ollampen verschiedener Art zu verwenden. Laterne gab es erst später als man billige Stearinkerzen kaufen konnte. Bis zur heutigen Beleuchtungsart war es ein weiter Weg.

Wo heute das Wasser aus dem bequem erreichbaren Wasserhahn in Töpfe, Wannen und Kannen fließt, mußte in früheren Zeiten mit großer Mühe das Wasser oft von sehr weit her herangeschafft werden. Das Tragholz diente dazu, das über

die Schultern gelegt wurde, an dessen Enden Haken eingelassen waren und an denen schwere hölzerne Wassereimer hingen.

Wie der Herd zur Heimstatt des Menschen gehört, so gehört auch der Brunnen zu Haus und Hof. Was aber wäre die Heimstatt mit nur geschäftiger Betriebsamkeit? Um fröhliche Betriebsamkeit braucht man dann nicht besorgt zu sein, wenn Kinder im Hause sind. Darum gehörte auch die Wiege zum besonderen Gut im Hause. Wieviel Liebe wurde dem erwarteten Nachwuchs schon entgegengebracht, legte man doch sein ganzes Können in die Gestaltung der Wiege. Wer schon einmal an einer Wiege gestanden und vielleicht ein kleines Menschenkind darin beobachtete, vielleicht sogar eine Wiege in Bewegung gesetzt hat, um ein Kind in den Schlaf zu wiegen, weiß um dieses Glück. Die Formen der Wiegen haben sich im Laufe des Jahrhunderts geändert, das Prinzip aber ist das gleiche geblieben. Wenn wir heute einmal in die einschlägigen Geschäfte gehen und dort Umschau halten, so werden wir finden, daß sie sich im Grunde sehr gleichen, wenn auch ihre Ausstattung aufgrund vielerlei Erkenntnisse und technischer Möglichkeiten eine andere geworden ist.

Zu diesem Bereich gehört auch die Babyflasche. Aber neben der Babyflasche waren in jedem Haushalt Glasflaschen verschiedener Größen und zu verschiedenen Zwecken vorhanden, z. B. zum Aufbewahren oder zum Mitführen verschiedener Getränke, denken wir an jene flachen Flaschen, die in die Brusttasche des Mantels wanderten und deren Inhalt beim Genuß der inneren Erwärmung diente.

Der Herd war schon zu allen Zeiten der Mittelpunkt im Hause. Seine Wärme bedachte jung und alt. War es daher verwunderlich, wenn sich Herr und Knecht, Frauen und Mädchen um ihn scharten? Hier war auch der gegebene Ort, um für die Herstellung von Stoffen für die Bekleidung zu sorgen. Der Flachs hatte in unserer Heimat schon immer eine ganz große Bedeutung. Ich habe darüber in der Ausgabe Mai 1962 „Spinnen und Weben, ein heimatlicher Brauch“, eingehend berichtet.

Doch sollte im Zusammenhang auch das Brauchtum, das speziell zum Spinnen und Weben gehörte, nicht unerwähnt bleiben.

Wo gesponnen wurde, wo Faden an Faden beim Weben aneinander gereiht wurde und wo Stoffe und Bekleidungsstücke hergestellt wurden, sollte nicht vergessen werden, daß dazu ein besonderer Gegenstand benötigt wurde, einer, um unansehnlicher Kleidung wieder Glanz zu geben. Wir alle kennen das Bügeleisen, heute in feinsten Ausführungen von unserer Industrie hergestellt. Doch auch in früheren Zeiten hatte es seine Form und erfüllte den gleichen Zweck, nämlich der Kleidung ein gutes Aussehen zu geben. Wir kennen die einfachste Form, das Beisetzeisen, ein gegossener Eisenkern, der mit einem Eisenbügel aus der Glut geholt wurde und dann in das Bügeleisen eingeschoben wurde. Es mußten immer zwei Eisenkerne vorhanden sein, um im Wechsel in der Glut des Herdes heiß gemacht, gegen das durch längeres Bügeln kalt gewordene Eisenstück ausgetauscht zu werden. Erst später kamen die Bügeleisen auf den Markt, in denen glühende Kohlen gelegt wurden und nach langsamer Erkaltung durch Auf- und Abschwingen des Bügeleisens an der frischen Luft, vielleicht vor der Haustüre, wieder zu neuer Glut entfacht wurden. Die späteren Ausführungen, Bügeleisen, die auf der glühenden Herdplatte heiß gemacht wurden, waren die Vorläufer der einfachen elektrischen Bügeleisen. Heute ist es der Stolz jeder Hausfrau, ein elektrisches Bügeleisen mit Wärmeregler und Dampfwickler zu besitzen.

Vieles gibt es über Geräte in Haus und Hof noch zu berichten, viele Dinge, an die man sein Herz verloren hatte und deren Verlust uns schmerzte. Wenn auch die Wiederbeschaffung des Hausrates unseren Landsleuten Opfer abforderte, so bleibt uns doch die Gewißheit, daß heute in der neuen Heimat unsere Geräte in Haus und Hof vielfach zweckmäßiger, mit Neuerungen ausgestattet sind, weitaus ansprechender in der Gestaltung, als es damals möglich war, uns zur Verfügung stehen und unseren Anforderungen gerecht werden.

Hans Mausolf

## Der Kinder Winterfreuden in Deutsch Fier

Der Winter 1969/70 brachte uns sehr früh Frost, Schnee und Eis. Die Wintersportgebiete meldeten zur Freude der Wintersportler: Ski und Rodel gut!

Welche Winterfreuden, in Sonderheit für unsere Kinder, gab es damals, als wir noch dort waren, in unserer Heimat?

Erstmal: Über zu wenig Schnee konnten wir uns kaum einmal beklagen, das Gegenteil war der Fall. Die weiße Pracht wurde uns so überreichlich beschert, daß oft das Räumen der Straßen über die Kraft der Bewohner hinausging. Räumfahrzeuge gab es so gut wie nicht. Das alles kümmerte die Kinder nicht. Sie holten von den Böden oder aus den Schuppen ihre Rodelschlitten hervor und „trieben“ sehr bald hier und dort eine Rodelbahn an, manchmal auch an Stellen, wo man es nicht gern sah. Ideal war die Bahn vom alten Schulberg ab. Mit Schwung ging es dann die Bahn vom Berg die Dorfstraße hinab bis auf den Dorfteich. Sehr bald war die Straße spiegelglatt, so daß das für Fußgänger zur Gefahr wurde, besonders für ältere Menschen, die ja damals die Schuhe mit Gleitschutzsohlen noch nicht kannten. Dann mußte ich den Jungen und Mädeln die Freude verderben und die Abfahrt mit Sand und Asche bestreuen, was natürlich bei der kleinen Gesellschaft Unwillen erregte. Doch bald wußte man sich Rat und trieb an anderer Stelle eine neue Bahn an. Der Abhang in den Gärten gegenüber von Otto Fenske war eine solche Stelle. Zwischen den Bäumen hindurch ging es da bis über das Vorderfließ hinaus. Diese Rodelbahn wurde dann auch zur „Schulrodelbahn“. Die beiden Wochenturnstunden wurden Rodelstunden. Von der Schule aus zogen Kinder und Lehrer mit den Rodelschlitten, die gleich morgens zum Unterricht mitgebracht worden waren, zu dieser Bahn. Meine Aufgabe war es nun, den „Verkehr zu regeln“. Mit meiner Trillerpfeife gab ich jeweils das Zeichen zum Start der einzelnen Rodelschlitten. Das war ein lustiges Auf und Ab. Kaum war der letzte Schlitten nach unten gefahren, da waren die ersten Rodler auch schon wieder oben. In meinen Langschäftern konnte ich es schon zwei Stunden aushalten, ohne kalte Füße zu bekommen. Zwischendurch fuhr ich auch mal mit und nahm ein oder zwei der Ängstlichen der Kleinsten mit. Am Start vertrat mich dann ein älterer Schüler. Viel zu schnell waren die zwei Stunden für die Kinder vorüber. Mit roten Backen und roten Ohren ging's zur Schule zurück und dann gleich heim, wo das Mittagessen nach solchem Tun besonders gut mundete.

Aber nicht nur der Lehrer bereitete den Kindern durch das Schulrodeln eine Freude, Johann Stach, er ruht heute schon etliche Jahre unter dem kühlen Rasen fern der Heimat, hatte sich etwas ganz anderes ausgedacht. Am frühen Sonntagnachmittag spannte er seinen Einspanner vor einen Schlitten, an den zunächst ein Kind seinen Rodelschlitten band, an diesen dann wieder ein weiteres Kind und so fort, so daß der Pferdeschlitten eine ganze Kette von Rodelschlitten hinter sich herzog. Dann setzte sich das Ganze in Bewegung. In leichtem Trab ging es ein paarmal die Dorfstraße auf und ab, auch nach außerhalb. Riß mal die Verbindung, dann gab es ein lautes Hallo, Johann Stach mußte halten, bis der Schaden behoben war, erst dann ging es weiter. Ich habe den Mann immer bewundert, mit welcher Ausdauer er bei diesem Vergnügen für die Kinder durchhielt. Das fröhliche Kinderlachen war ihm Lohn genug für die Arbeit, die er mit dem Ein- und Ausspannen des Pferdes hatte.

Skilaufen war in Deutsch Fier wenig bekannt, obwohl in dem welligen Gelände westlich und nördlich des Dorfes genug Möglichkeiten dafür bestanden. — Für das Schlittschuhlaufen fehlten bei uns größere Eisflächen. Der Dorfteich war zu klein, so daß sich da nur wenige Jungen auf ihren Schlittschuhen tummelten. Der Seemühler große See war zu weit weg.

Wenn der Schnee „backte“, bauten Jungen und Mädeln in den Gärten und auch auf dem Schulhofe große und kleine Schneemänner. Schneeballschlachten gab's wie überall, auch auf dem Schulhof unter Aufsicht des Lehrers, der gern von den Kindern zur Zielscheibe genommen wurde. Diese Freude durfte ihnen nicht genommen werden. Den Lehrer mit Schneebällen einzudecken, das war doch viel schöner als den Schneemann zu bewerfen der doch nicht zurückwerfen konnte. — Wer von den Deutsch Fierern diesen kleinen Bericht lesen wird, der wird sich gern an die Zeit von damals erinnern. Rodelte er am Abhang in Fenskes Garten auch mit oder war er mit von der Schlittenpartie des Johann Stach?

Dr.

**Einsendungen für die nächste Ausgabe des Kreisblattes werden recht bald erbeten!**

## Georg Ritgen: *Jagd auf Sauen in Afrika . . . Was ist „Kopra?“*

Über die Affen und den Schaden, den sie an unseren Kokospalmen-Neupflanzungen anrichteten, schrieb ich früher. Ebensoviele Ärger bereiteten uns die Sauen. Sie wurden deshalb von uns genauso bejagt. Um das Wildbret verwerten zu können und um gegen Trichinose gesichert zu sein, hatte ich mich von einem Tierarzt in der Fleischschau unterweisen lassen und ein Mikroskop dazu mitgenommen, ehe ich das zweite Mal nach Afrika fuhr.

Gleich meine erste afrikanische Jagdbeute überhaupt war eine Wildsau gewesen. Ich hatte sie auf dem Festland in den ersten Tagen meines Dortseins in einer Art Stangenholz im Ruvutal erlegt. Ein Afrikaner begleitete mich. Er war es, der mich auf eine Rotte von fünf Sauen aufmerksam machte, die quer vor uns — etwa achtzig Schritt entfernt — sich ihren Weg bahnte. Ich war mir klar darüber, daß schon Glück dazu gehörte, wenn ich in den dichten Stangen einen sicheren Schuß anbringen könnte, riskierte aber trotzdem mein Heil. Umso mehr freute ich mich — vor allem meines schwarzen Begleiters wegen —, daß ich mich nicht vor ihm blamierte.

Ich schoß auf ein in der Mitte der Reihe von links kommendes Stück, ehe es, wie schon die ersten beiden hinter einem Terminhügel verschwand. Dann tauchten rechts des Hügels hintereinander fünf Sauen auf und entschwanden schnell unsern Blicken. Ich glaubte, enttäuscht darüber, daß meine Kugel in irgendeinem Baum stecken würde, daß keine der fortlaufenden Sauen gezeichnet hatte. Als wir dann aber doch auf die Anschußstelle gingen, konnte ich zu meiner Freude feststellen, daß die Sau bereits verendet hinter dem nur wenige Meter breiten Hügel lag. Es waren sechs Sauen gewesen, wie wir erst jetzt merkten.

Auf dem Festland wurde Schwarzwild mit Vorliebe vom Raubwild dezimiert: von Löwen, Leoparden, wilden Hunden und Hyänen. Auf Mafia, unserer Insel, gab es die aber nicht, und die Schweine konnten sich dort ungestört vermehren, wenn wir Europäer nicht unter ihnen aufräumten. Da die afrikanische Bevölkerung größtenteils aus Mohamedanern bestand, für die Schweinefleisch unrein war, stellte sie garnicht dem Schwarzwild nach. Im Gegenteil! Sie schauderten davor, mit ihm in Berührung zu kommen. Für den Transport von erlegten Sauen suchte ich mir daher möglichst heidnische oder christliche Neger aus, die dann auch den größten Teil der Beute für sich mitnehmen durften. Ein besonderer Anziehungspunkt für die Sauen waren die Kopra-Trockenplätze, deren Duft offenbar Schwarzwild von weither besonders anlockte. Diese Plätze durften wir daher auch nachts nicht unbewacht lassen. Da ich kürzlich von einem Schüler gefragt wurde, was denn eigentlich Kopra sei, will ich dazu hier eine Erklärung geben.

Die DOAG besaß auf der Insel Mafia damals große Kokospalmenpflanzungen, von denen ich früher schon schrieb. Es waren über 2000 ha mit mehr als 200 000 Palmen, von denen wir etwa 100 Nüsse je Palme und Jahr ernteten. Kopra ist das getrocknete Fleisch der Kokosnuß. Um die eigentliche Nuß zu gewinnen, muß sie zunächst von ihrer Bastchale befreit werden, die sie umhüllt, wie es ähnlich bei unseren Walnüssen der Fall ist. Etwa 5200 Nüsse ergeben eine Tonne getrocknete Kopra. Mit dem kräftigen Schlag eines Buschmessers wurde die in der Hand gehaltene Nuß gespalten. Der Kern ist hohl. Das im Innern der reifen Nuß befindliche Wasser wurde nicht verwandt. Von unreifen Nüssen dagegen entnommen, ist es ein erfrischender Trank an heißen Tagen. Die gespaltenen Nüsse werden ca. 12—24 Stunden vorgetrocknet, damit die Kopra leicht aus der Hartschale zu entfernen ist. Anschließend muß die Kopra nachgetrocknet werden und darf während dieser Zeit keinen Regen bekommen. Die Qualität würde sonst darunter leiden. Selbstverständlich hatten wir überdachte Darren, die mit künstlich erzeugter Heißluft eine gute Beschaffenheit sicherten. Da reife Nüsse aber zu jeder Jahreszeit anfielen, wurden in der Trockenzeit, in der nicht mit Regen zu rechnen war, die Nüsse vielfach an Ort und Stelle des Ernteplatzes verarbeitet, um den Transport der umfangreichen schwereren ganzen Nüsse zu Gunsten der leichten Kopra zu vereinfachen. Anfangs hatten wir auf den Pflanzungen primitive Trocknungsmöglichkeiten auch für unsicheres Wetter, wobei die Kopra auf Hülden gepackt wurde, die bei drohendem Regen unter Dach geschoben werden konnten, um nachher bei Sonne wieder herausgebracht zu werden. Ein Askari mußte sicherheitshalber aufpassen, ob evtl. nachts unvorhergesehen ein Regenschauer zu kommen drohte. Ich vertrat damals in Ngombeni ein halbes Jahr den auf Urlaub befindlichen Leiter und hatte dem Askari gesagt: „Weck mich, wenn Gefahr besteht!“

Er wollte nicht riskieren, sich meinen „Zorn“ zuzuziehen und mir auf alle Fälle selbst die Verantwortung überlassen.

So kam er faßt in jeder Stunde der Nacht einmal an mein Schlafzimmerfenster und rief: „Bwana, es kommt ne Wolke!“ . . . Ich durfte dann . . . wegen der immer wieder gestörten Nachtruhe mehr oder weniger schimpfend . . . entscheiden, ob die Wolke wohl Regen bringen würde oder nicht!

Die fertige Kopra wurde in große Säcke eingenäht. Alle ein bis zwei Monate kam ein Küstendampfer, der unsere Leichter mit der fertiggestellten Ware abholte, um sie in Dar-es-Salaam in die großen Europadampfer umzuladen. Gute Kopra wird zu Speisezwecken (Margarine usw.) verarbeitet, minderwertige, verregnete Ware bringt noch gute Seife. Über Neuanlage von Pflanzungen ist noch zu sagen, daß wir dafür umzäunte Saatbeete schufen, in denen ausgesuchte Nüsse einzeln dicht bei dicht ausgelegt wurden, aus denen nach einigen Monaten junge Palmen heranwuchsen. Diese wurden, sobald sie kräftig genug waren, draußen an Ort und Stelle im Abstand von 10 x 10 m (also 100 Palmen je ha) ausgepflanzt. Nach etwa 6 Jahren konnten wir die ersten Nüsse von den jungen Bäumen ernten.

Doch nach dieser Abschweifung zurück zur Jagd. Der Duft der Kopra lockte alle Sauen der Umgebung herbei, und sie waren dann oft so gierig und unvorsichtig, daran zu kommen, daß wir häufig erlebten, daß sie sogar schmale Feuergürtel, die wir um die Kopraplätze anlegten, überstiegen. Das Licht dieser Feuerbrände — (die durch Koprareste noch fetthaltigen Nußschalen brannten sehr hell) — ermöglichte uns, auch bei Nacht die Räuber zu jagen. Da ich damals kein Zielfernrohr besaß, ging es ohne zusätzliche Beleuchtung nur, wenn der Mond sehr hell schien. Ich erinnere mich eines Abends, als Letzteres der Fall war. Ich hatte mich im Schatten des überstehenden Daches unsres nur an einer Seite offenen Schuppens niedergesetzt, vor dem eine große Fläche mit frisch gespaltenen Nüssen zum Vortrocknen ausgebreitet lag. Da der Platz nur 200 m vom Wohnhaus entfernt war, kam ich mit weißen Tennisschuhen rübergelaufen. Ich mußte mich aber eine Weile gedulden, ohne etwas zu bemerken. Dann hörte ich plötzlich an entgegengesetzten Giebelende des Wellblechschuppens charakteristisches Brechen von Sauen. Um ihnen so leise wie möglich näher zu kommen, zog ich die Schuhe aus. Ich ließ sie in der scharfen Licht- und Schattengrenze stehen, um sie nachher leicht wiederzufinden. Auf Strümpfen pirschte ich mich im dunklen Schatten zur anderen Seite. Von der Ecke dort — noch unter dem Wellblechdach stehend — kam ich zum Schuß auf einen Keiler, der im Feuer liegen blieb. Da eine Anzahl Sauen in einen Graben hinab flüchtig wurden, verließ ich eilends das Gelände, um an den Abhang heran zu laufen und evtl. einen zweiten Schuß auf ein weiteres Stück Schwarzwild anbringen zu können.

Meiner Frau war die Zeit inzwischen zu Hause zu langweilig geworden. Sie wußte, wohin ich gegangen war und wollte sich zu mir setzen. So schlich sie sich vorsichtig an den Schupeppn heran und erreichte — von hinten kommend — den Platz, wo ich anfangs gegessen hatte, in dem Moment, als mein Schuß, unter dem Wellblechdach besonders laut dröhnend, gerade gefallen war. Ich selbst war da aber gerade auf der andern Seite den Hang herabgesprungen. — Sie beugte sich vorsichtig vor, lugte um die Ecke, sah meine dort stehenden weißen Schuhspitzen und rief flüsternd meinen Namen: „Georg“ und nachmals: „Georg!“ Ich hatte, vom gegenüberliegenden Giebelende den Schuß abgebend, von ihrem Kommen nichts bemerkt und war ja auch längst fort, so daß ich auch ihr Flüstern nicht gehört hatte . . . und sie wiederum konnte nicht annehmen, daß ich nicht in meinen Schuhen steckte. Sie erschrak daher furchtbar: einmal durch das Krachen des Schusses, dann aber zweitens noch mehr, weil ich nicht antwortete, obgleich sie zwei Meter vor sich im hellen Mondschein meine weißen Fußspitzen sah. — Alles andere war in Dunkelheit gehüllt. Sie glaubte mich daher verunglückt.

Einige Tage darauf kamen wir zusammen vom Strand, wo wir fast das ganze Jahr Bademöglichkeit hatten. Unser Weg führte an einem größeren, dicht zugewachsenen Sumpfgelände vorbei. Ich hatte zwei Gewehre bei mir: Büchse und Drilling und überredete meine Frau, sich an einem Wildwechsel aufzustellen; ich selbst besetzte 50 m von ihr entfernt einen zweiten. Es war ziemlich dunkel geworden, bis ich meinen Platz erreicht hatte. Wir brauchten aber nicht lange zu warten. Ich hatte zwar etwas weiter die Anwesenheit von Flußpferden gehört, dann aber brach ganz überraschend eine Rotte von wenigstens 15—20 Sauen aller Größen aus dem Dickicht direkt bei mir durch, die mich fast überrannten.

Ich glaube, ich habe überhaupt nur einen Schuß abgegeben; dann faßte ich das Gewehr am Lauf, um mit dem Kolben dazwischen zu schlagen . . . Da aber war der Spuk auch schon vorbei.

Meine Frau sagte hinterher, sie habe von Anfang an, als sie

hinter einer Palme stand und die Flußpferde im Sumpf gehört hatte, immer nur gebetet, daß kein Wild bei ihr rauskommen möchte. Das hat dann ja auch sichtlich durchschlagend geholfen, indem sich alles auf mich konzentrierte. Und dabei hatte ich doch meiner guten Lore vorher Schießunterricht erteilt, nachdem sie mir einige Abende vorher — von einer schmalen Feldbahnbrücke auf eine Sau mit der schweren 9,3-Mauser-Büchse stehend freihändig schießend — durch den Rückstoß fast ins Tal hinabgeworfen worden wäre. Ich hatte sie noch gerade im letzten Augenblick in meinen Armen auffangen und vor dem Sturz in die Tiefe halten können. — Es gäbe noch viele ähnliche Abenteuer zu erzählen. Ein Erlebnis möge als Abschluß dienen.

Ich durchstreifte allein den Busch, nur begleitet von Mwongo, einem Promadenmischungshund . . . — ach das gab's ja in Afrika nicht — . . . da muß ich schon sagen: dem Ergebnis einer

Strand-Busch-Pflanzungs-Mischungs-Rasse! Es war wieder mal dunkel geworden, und ich beeilte mich, den nächsten Heimweg zu suchen. Da hörte ich, wie Mwongo erst kläffend, dann laut ängstlich jaulend sich mir schnell näherte. Und da tauchte er auch schon direkt vor mir aus dichtem Gebüsch auf, drängte sich hinter mich . . . in die Flucht geschlagen und unmittelbarverfolgt von einer Sau, die einen Meter vor mir auf mich zuschoß.

Es blieb keine Möglichkeit mehr, das Gewehr noch hoch zu reißen. Ich schoß aus der Hüfte. Der lange Feuerstrahl blendete mich wie auch sie und zwang sie zum Abbiegen! . . .

In der Nacht war keine Nachsuche mehr möglich — ich fand auch am nächsten Morgen die Stelle unseres Abenteuers nicht wieder. Erst einige Tage später stieß ich auf die abgenagten Reste ihres Skeletts. Sie war noch mehr als 200 m weit gelaufen.

## Vertriebene Bauern suchen Land

Nebenerwerbsstellen weiterhin gefragt

Bonn. (hvp) Nach einer Erhebung der Agrarsozialen Gesellschaft, die auf einen Auftrag des Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte vom Jahre 1968 zurückgeht, besteht weiterhin ein beträchtliches Interesse vertriebener und geflüchteter Landwirte an Nebenerwerbsstellen. Darüber berichtete Ministerialrat Siegfried Palmer (Bonn) im „Fachberater“.

Die Erhebung sollte klären, wieviel anspruchsberechtigte Heimatvertriebene und geflüchtete Landwirte in Nordrhein-Westfalen noch an der Übernahme einer landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstelle oder eines landwirtschaftlichen Vollnebenerwerbsbetriebes interessiert sind. Dabei war zu ermitteln, wie sich die Interessierten an Nebenerwerbsstellen auf die verschiedenen Kategorien des Prioritätenkatalogs verteilen, in dem die vorrangig zu fördernden Personengruppen durch den Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten festgelegt worden sind. Aus der Kartei der Inhaber von Siedlereignungsscheinen wurde nach dem Zufallsprinzip eine zehnpromzentige Stichprobe gezogen, so daß repräsentative Ergebnisse für Nordrhein-Westfalen erzielt werden konnten.

Durch Umrechnung der Befragungsergebnisse und unter Berücksichtigung der Tatsache, daß es anspruchsberechtigte Personen gibt, die keinen Siedlereignungsschein beantragt haben, ergibt sich für Nordrhein-Westfalen ein *Gesamtbedarf von 8 800 Nebenerwerbsstellen*. Von den Interessierten leben etwa die Hälfte in kreisfreien Städten oder kreisangehörigen Gemeinden. Unter den Befragten bestand in kreisfreien Städten ein relativ größeres Interesse an Nebenerwerbsstellen als in kreisangehörigen Gemeinden.

Die Ergebnisse der Erhebung bieten nach Mitteilung von Experten eine exakte Aussage. Hinsichtlich der Hoch- und Umrechnung der für das Land Nordrhein-Westfalen gültigen Ergebnisse auf das gesamte Bundesgebiet fehlt jedoch ein allgemein anerkannter Maßstab. Die Agrarsoziale Gesellschaft hat sich daher mit der Feststellung von Annäherungswerten begnügt, die sie auf der Grundlage der im Jahre 1962/63 gemeinsam mit dem Divo-Institut Frankfurt/Main durchgeführten Erhebung gewonnen hat.

Bei dieser Repräsentativerhebung 1962/63 fiel schon auf, daß das Schwergewicht des Bedarfs an NE-Stellen in Nordrhein-Westfalen liegt. Rund 48 Prozent aller an einer NE-Stelle Interessierten lebten dort. Es gibt keine konkreten Gründe dafür, daß sich diese regionale Verteilung des Bedarfs an NE-Stellen im Bundesgebiet inzwischen verändert hat. Zur Ermittlung der Gesamtzahl der an einer NE-Stelle Interessierten im Bundesgebiet wurde daher der für das Land Nordrhein-Westfalen ermittelte Bedarf an NE-Stellen mit einem Schlüssel von 2,1 multipliziert. *So ergibt sich ein Mindestbedarf von 18 500 landwirtschaftlichen NE-Stellen*, wobei jedoch noch grob geschätzt zwei Gruppen von antragsberechtigten Bewerbern im Zuge dieser Erhebung nicht erfaßt wurden. Es handelt sich einmal um die Pächter, die in näherer Zukunft ihre Pachtung aufgeben und eine NE-Stelle zu erhalten wünschen. Da erfahrungsgemäß rd. 33 v. H. der abgebenden Pächter eine Nebenerwerbsstelle zu erlangen wünschen, kann im Laufe der nächsten fünf Jahre mit weiteren 3000—4000 Interessenten gerechnet werden. Schwierig zu schätzen sind ferner noch die in den nächsten Jahren zuziehenden Interessenten aus dem Kreise der Spätaussiedler. Beide Gruppen zusammengenommen dürften mindestens 5000 umfassen, *so daß mit insgesamt 25 000 NE-Stellen-Interessierten in den nächsten 5 Jahren zu rechnen sein wird*.

Über 80 Prozent der nach der ASG-Untersuchung Interessierten gehören zu den vorrangig zu fördernden Personengruppen; nämlich den ehemaligen Betriebsinhabern (43 Prozent) und den

Hoferben von noch nicht geförderten Erblässern (40 Prozent). Alle anderen Gruppen spielen eine untergeordnete Rolle. Die meisten Interessenten haben sich durch Meldung bei Siedlungsgesellschaften oder die Suche eines geeigneten Grundstücks persönlich um die Übernahme einer Nebenerwerbsstelle bemüht. Jeder fünfte Interessierte hat bereits ein Grundstück erworben oder kennt ein geeignetes Objekt. In den kreisangehörigen Gemeinden trifft das für jeden Vierten zu. 60 Prozent würden ihren gegenwärtigen Wohnsitz wechseln, wenn das zur Übernahme einer Nebenerwerbsstelle erforderlich wäre.

Die Interessierten wären zu über 80 Prozent bereit, durch die Übernahme einer Nebenerwerbsstelle höhere finanzielle Belastungen zu akzeptieren, als die derzeitigen Mieten betragen. Die relativ größte Gruppe (42 Prozent) könnte sogar auf 10 000 bis 20 000 DM zurückgreifen. Fast alle wollen bei der Errichtung der Nebenerwerbsstelle durch Arbeitsleistungen mithelfen.

Interessenten an Vollerwerbsbetrieben gibt es unter den Befragten nur 2 Prozent; insgesamt sind es ca. 350 in Nordrhein-Westfalen. Sie leben überwiegend in den Regierungsbezirken Arnsberg (40 Prozent) und Düsseldorf (28 Prozent). 40 Prozent von ihnen sind bis zu 40 Jahre alt. Ein Drittel ist seit früher selbständiger Landwirt gewesen. Die Interessierten entstammen bäuerlichen Betrieben; die Hälfte aus Betrieben mit 30 bis 50 Hektar. Neben Ackerbaubetrieben (40 Prozent) werden spezialisierte Betriebe — Gartenbau, Baumschulen, Hühnerhaltung und Schweinezucht — angestrebt. Ein Drittel ist daher mit Betrieben unter 10 Hektar zufrieden; 44 Prozent suchen Betriebe mit 10 bis 30 Hektar.

## Anpassung der Unterhaltshilfe

Anliegen des Bundes der Vertriebenen

Bonn (hvp) Vordringlichstes Anliegen des Bundes der Vertriebenen ist die Verabschiedung eines zweiten Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetzes und im Zusammenhang damit eine stärkere Anpassung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen auf die früheren soziologischen Verhältnisse der Betroffenen.

Nach geltendem Recht erhalten alle ehemals Selbständigen mit mehr als 9 600 DM Hauptentschädigungsanspruch (das entspricht einem verlorenen Bauernhof von 11 Hektar) den Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe in einheitlicher Höhe von 100 DM, also nicht gestaffelt nach Maßgabe ihres sozialen Status vor der Vertreibung. Da weder bei den Beamtenpensionen noch bei der Kriegsopferversorgung noch bei den Verfolgten eine Einheitsrente gezahlt wird, sehen die Vertriebenen, Flüchtlinge und Sachgeschädigten nicht ein, weshalb ausgerechnet bei ihnen anders verfahren wird. Sie haben es deshalb begrüßt, daß der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der FDP, Dr. Rutschke, schon bei der Debatte der Regierungserklärung zum Ausdruck brachte, daß eine entsprechende Regelung auch bei den ehemals selbständigen Vertriebenen angebracht sei. Es wird erwartet, daß dem seitens des Bundesinnenministeriums bei Abfassung des Entwurfes für ein zweites Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz entsprochen wird.

Begrüßt wurde ferner, daß die Opposition einen Initiativantrag für eine Novelle zum Lastenausgleich eingebracht hat, in dem sowohl eine Verbesserung der Unterhaltshilfe für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte um 40 DM wie auch eine Anhebung des Selbständigenzuschlages um jeweils 15 DM vorgesehen ist. Ferner wird von Seiten der CDU/CSU eine Einkerbung der für die Entschädigungsberechtigung geltenden Einkommens- und Vermögensgrenzen der Betroffenen gefordert.

**Werbt für unsere Heimatzeitung!**

„Geschichten“, damit will ich nicht andeuten, daß es eine Fortsetzungsreihe wird. Ich will niemand erschrecken und auch nicht darauf vorbereiten, daß er mich jeden Monat wieder mit meinen Erinnerungen aus Feld und Wald, an Menschen, Schnaps und Kopfsteinpflaster, hinnehmen muß.

Nein, „Geschichten“ ist etwas anderes. Wie soll ich es beschreiben. Mein Vater sagte zu uns Jungen, wenn mal wieder etwas „Besonderes“ passiert war: Ihr macht schon „Geschichten“ und schmunzelte. Ich hoffe, nun weiß man, was gemeint ist und folgen soll. — Nicht Geschichte — nicht Historie — sondern Histörchen und die mit lausbubenhaftem Einschlag. Es liegt aber noch immer im Rahmen dessen, was mein alter Schulkamerad Werner Doering auf Seite 3138, Jahrgang 1969 „gestanden“ hat.

Im Nachfolgenden habe ich nichts zu gestehen. Ich erzähle nur nach, was andere aus einer Zeit vor meiner Zeit, d. h. vor dem ersten Weltkrieg, vielleicht etwas nach 1900, miterlebt hatten. Wenn daher an der einen Stelle ein Wort zu viel oder zu wenig steht, so ist doch im Kern alles wahr und nicht verfälscht.

Unsere Stadt hatte wie eh und je eine Obrigkeit und ihr leiblicher, farbig und bunt betuchter Ausdruck war auch damals schon der Stadtpolizist Nürnberg, den ich nach dem ersten Weltkrieg in unserer kleinen Stadt in seiner blauen Uniform mit Kaiser-Wilhelm-Backenbart und ausrasiertem Kinn, etwas starren Blick, aufrecht und freundlich, als Hüter der Ordnung und auch der Marktordnung, erlebte.

Baulicher Mittelpunkt des Marktplatzes war die etwas groß dimensionierte rote Backsteinkirche, in jenem neugotischen Stil, einem großen Eingang an der Nordseite und vier Türen an den Ecken der Ost- und Südseite. Eine davon war Eingang und Ausgang zur Sakristei. Die anderen waren Ausgänge.

Sie zeigten und führten geradewegs auf jene Häuser am Rande des Marktes von teilweise patrizierhaftem Aussehen, von denen einige auf der Spitze der Giebel den mehrzackigen vergoldeten Morgenstern trugen, als Zeichen der Brau- und Schankgerechtigkeit. Soweit sie ihn nicht mehr hatten, war das Braurecht, das jeder Bürger einst gehabt hatte, nicht verloren gegangen. Erst zwischen den beiden Kriegen erlosch das Braurecht und Schankgerechtigkeit konnte man nur erhalten, wenn man um eine Erlaubnis zum Ausschenken von geistigen Getränken nachsuchte und die gestrengen Auflagen erfüllte, wonach neben dem Laden ein besonderer Schankraum vorhanden sein sollte und Essig, Öl, Wein, Schnaps und Bier nicht im gleichen Raum en gros oder „mang der Taille“, verschenkt werden sollten.

Im Schatten der Kirche und seines Turms auf dem holprigen Pflaster zwischen diesen Häusern mit und ohne Morgenstern und den Kirchengängen, waren zur Marktseite die Wagen der Landleute aufgefahren.

Rechts und links der Straße, die aus der Niederen Torstraße in leichtem Schwung in Richtung Rathaus nach der Hohen Torstraße bog, waren die Marktstände und standen die Marktleute. Sie boten ihre Waren feil: Gänse, Enten, Hühner, Butter, Käse und Eier und was sonst noch für Keller und Kammer und Tisch der Städter benötigt wurde.

Eier waren nicht wie heute in formgerecht gepreßten Pappkartons verpackt und gestempelt. Sie waren wirklich frisch und in Körben oder Kiepen in Häcksel liegend zum Markt in der Hand oder auf dem Rücken, transportiert worden.

Da stand ein Alter, vor sich die Eierkiese, angefüllt mit Häcksel bis zum Rand und darin die Eier und wartete auf Käufer. Es war ein großer Korb, den man auf dem Rücken trug und der an der Seite zwei Henkel hatte. Zwei Jungen schlichen um ihn herum. Sie waren nicht unbekannt. Sie stammten aus einem Geschäft am Markt. Sie warteten bis der Polizist Nürnberg vorbeimarschiert war und dann wandten sie sich an den Alten. Sie wollten Eier kaufen, soviel er noch in dem Korb hatte. Wieviel es noch waren, das aber wußte der Alte nicht mehr.

Er hatte schon verkauft und war zwischendurch auch schon mal zum Anwärmen zu Abraham und Templin gegangen und hatte aus den eingenommenen Geldstücken die Pfennige herausgesammelt und diesen Pfennigeierlös in geistige Getränke verwandelt, die von eh und je den Menschen in eine gelöste Stimmung versetzten, die damals noch nicht von Ausdrücken wie „Blutalkoholkonzentration“ amtlich erfaßt wurde.

Aber auch schon damals machte der Alkohol leichtsinnig und unüberlegt.

Und so stand der Alte vor dem Schlußgeschäft an diesem Markttag und vor ihm die beiden Jungen von 15 bis 16 Jah-

ren. Es hatte etwas zu regnen begonnen. Man war sich über den Preis einig. Aber die Eier mußten gezählt werden. Man konnte sie nicht auf das holprige Kopfsteinpflaster einzeln legen. Die Jungen aber wußten Rat. Der Alte sollte seine Arme vor der Brust verschränken, linker Ellbogen in die rechte Hand, den Unterarm rechtwinklig zum Oberarm, mit linker Hand den rechten Ellbogen fassend. Das war viel leichter als hier beschrieben.

Sie machten dem Alten die Sache mit den verschränkten Armen vor und der Alte machte es blindlings, in Erwartung weiterer Stimmungspfennige, nach.

Der eine Junge nahm die Eier aus der Kiese und zählte reell und ohne Stottern die Eier dem Alten in die Arme. Der andere Junge strich um den Alten herum und sang:

Tucke, tucke, eins, zwei, drei  
Gib uns ja kein krummes Ei!  
Hühnchen ist schon wieder munter  
Hähnchen laß die Hosen runter!

Da war es passiert. Der Lausbube hatte ihm hinten den Leibriemen gelöst, nachdem er ihn einige Male mit dem Sing-Sang umrundet hatte.

Die Hosen des Alten rutschten in Regen und Wind abwärts. Das Hemd flatterte — ein vollendeter Striptease — eine verirrte Vorausahnung einer Mini-Herrenmode. Seine gerutschte Hose wirkte als Fessel, er konnte sich nicht bewegen. Die Jungen waren fortgelaufen. Er fluchte auf die Lausbuben und hielt seine Eier im Arm.

Das Marktvolk sammelte sich um ihn. Junge Weiber in kreischender Neugier, andere in Schadenfreude, aber wie konnte man helfend anfassen?

Ich weiß, jetzt kommt jemand und sagt, mein Histörchen sei unglaublich unwahrscheinlich, unrealistisch. Es sei manipuliert, wenn nicht gar verfälscht. Jeder, der Eier auf dem Markt kaufen wolle, habe einen Korb bei sich. Die Darstellung meiner Erinnerung sei „wisch waschi“, nicht transparent, nicht objektiv, habe keinen Wahrscheinlichkeitsinhalt und gehe an der Seinsweise des Eiermarktes vorbei. Der Vorwurf, die Funktionen verkannt zu haben, enthält die Aufforderung, „umzufunktionieren“ und meine Erlebniswelt im Hinblick auf das Eierzählen mit einigen Abzählverschen so umzu„strobeln“, daß das Weitere der per Sex-Atlas gebildeten Jugend in den richtigen Kanal kollert.

Nein, was hier herumstand, waren nicht Hippies, die nach Diskussionen schrien, sondern Marktvolk. Sie wußten nicht, wo anpacken. Es war die Stunde der Obrigkeit. Hier war etwas ordnungswidrig. Es war aber allerorten die Aufgabe der Polizei, die Ordnungswidrigkeiten zu beseitigen und dann die Täter, die hier nicht weit kamen, zur Verantwortung zu ziehen.

Man kann als Obrigkeit alles mögliche beseitigen, aber die gerutschten Hosen, den nicht gerade schönheitsregenden Anblick nackter Männerbeine und Schenkel unter flatterndem Hemd beseitigen und zwar mit polizeilichen Mitteln, als da sind Verfügung, Verordnung, einstweilige Festnahme, Maßnahmen zur Wache — alle diese waren nicht effektiv, wenngleich auch die Seinsdarstellung des Alten transparent war bis zu den nackten Tatsachen der unteren Extremitäten.

Zwei Dutzend Eier in den verschränkten Armen eines Alten ohne Hosen. Vor ihm die strenge Obrigkeit in blauer Uniform, daneben ein Korb mit Häcksel — vielleicht noch mit dem Rest der Eier. Trotz Nieselregen sammelte sich das Marktvolk und wartete auf die Tat. Es mußte etwas geschehen!

Die Obrigkeit schritt auf den Alten zu und faßte ihn mit beiden Händen an den Schultern. Die helfende Obrigkeit und der unverständige Untertan kamen sich dabei sehr nahe, zu nahe, denn ein Ei wurde zerdrückt. Es machte sich selbständig und kleckerte auf dem blauen Uniformrock eine gelbe Bahn, neben ehrwürdigen Verdienstorden.

Dann stand nach letzter Drehung der Alte endlich achterwärts in Richtung Häckselkorb und sank unter polizeilichem Druck trotz einigen Sträubens mit nacktem Hintern in das Häckselbett seines Eierkorbes. Es war ein etwas ungewöhnliches Bett, denn es stach offensichtlich. Der Alte rutschte hin und her. Die letzten Eier im Korb verwandelten sich dabei zu Rührei.

Der Alte lüftete den Hintern. Die Obrigkeit zwang ihn in den Korb zurück. Dieses wiederholte sich mehrere Male. Auch ging es nicht ganz lautlos vor sich. Die Arme aber mit den abgezählten Eiern hielt der Alte krampfhaft verschränkt. Mit plötzlichem Ruck aber erhob er sich wieder, einige Eier kollerten herunter und zerplatzten auf dem Pflaster. Häcksel mit Rührei klebte achterwärts an Hemd und Hintern.

Schließlich fügte er sich fluchend in sein Schicksal und saß aufrecht im Korb, umgeben von Geschrei und Gejohle.

Die Jungen waren nicht weit gekommen; man brachte sie zum Ort ihrer Untat zurück.

Der Autor weiß es nicht, ob sie an Ort und Stelle oder erst später ihre Ohrfeigen bekamen. Bekommen haben sie sie mit Sicherheit. Das war zu Recht oder Unrecht — doch hier zu Recht — damals so üblich.

Beide mußten den Korb mit dem Alten zur Polizei ins Rathaus tragen. Der Stadtpolizist schritt hinterher. Die Tür des Rathauses schloß sich hinter beiden. Was dort geschah, wurde

### Eines Revierförsters Abschied von den Bergen

Einmal noch will der Jäger Sonnleitner durch sein Revier gehen. Er nimmt die Evi mit, das ist selbstverständlich. Sie brechen vor Tag auf und es ist alles wie immer: der steinige Weg in der Finsternis, der Wald mit seinen Stimmen, das Prasseln im Dickicht, wenn flüchtiges Wild abgeht. Und doch ist alles anders: der Jäger Sonnleitner geht hier zum letzten Mal, und die tiefe starke Wurzel, die sein Herz und sein Leben in diesen geliebten Boden geschlagen haben, wird jetzt ausgerissen werden, Stück um Stück, Schritt um Schritt.

Keiner geht so über die Erde wie der Jäger. Der sieht da Hunderterlei am Weg, das für andere nicht da ist, oder womit sie nichts anzufangen wissen. Vieles, das so unscheinbar und klein ist, hat für ihn Sinn und Bedeutung. Er schaut und lernt, und nicht lang, so kennt er jeden Baum und jeden Zweig, der aus dem Busch in den Weg hängt, jeden vermoderten Stücken und jedes Büschel Gras. Er geht alle Wege hundertmal, die offenen und die verborgenen, und doch ist es jedesmal ein anderer Weg, im Frühling und im Herbst, im Sommer, in der Winterzeit; in der Dämmerung und in der brennenden Sonne, im Nebel und im Schnee, im Wettersturm und in der Stille. Mit jedem Schritt den er tut, verwächst er mehr mit dem Stück Erde, das ihm anvertraut ist, so daß ihm nach kurzer Zeit jeder Fußtritt Bodens zur Heimat wird, zur geliebten, verteidigten Heimat.

Auch der Bauer liebt seine Erde. Er hat Ursache dazu. Das ist sein Feld, nicht wahr? Der Schweiß des Vaters versickerte darin und des Großvaters und all der vorangegangenen, und der Urenkel wird darauf ackern. Es trägt ihn, das Feld, es nährt ihn.

Der Jäger besitzt nichts. Sein Revier ist sein Acker. Aber er gehört nicht ihm. Der Jäger dient nur und wird dafür bezahlt. Nicht reichlich. Gerade, daß er leben kann. Es soll aber niemand sagen, daß der Jäger schlecht bezahlt sei. Arbeit kann man bezahlen. Man kann dafür bezahlen, daß einer Tag und Nacht seine Haut zu Markte trägt. Aber man kann nicht zahlen für Liebe.

Der Jäger liebt seine Erde und die Arbeit darauf wie kein anderer. Die Erde gehört nicht ihm, und doch ist sie sein wie niemandes sonst. Er allein kennt sie, er kämpft um sie und für sie, für ihre Geschöpfe, ohne angemessenen Lohn.

Bei Sonnenaufgang stehen sie auf dem Berggipfel, der Jäger und seine Tochter. Sie atmen tief, sie schauen, sie schweigen. Dann erhebt sich der Sonnleitner.

„So“, spricht er, und es soll fröhlich und aufgeräumt klingen, damit die Evi nicht merkt, wie ihm ums Herz ist. „Das war das letzte Mal. Dort, wo ich hinkomm' schaut's anders aus!“

Langsam schreiten sie herab, jeder Schritt ein Tropfen entrinnenden Lebens. „Wenn ich nimmer da bin, Evi, mußt du aufs Revier schauen.“ „Ja, Vater.“

Sie spricht ganz leise, weil es sie im Halse würgt. „Du weißt alles, du kennst unser Wild beinah so gut wie ich.“ „Ja, Vater.“

„Und wenn der neue Jäger kommt, so laß dich net ein mit ihm, aber halt die Augen und die Ohren offen! Er ist kein guter Mann, der Prandtner, hast verstanden?“

Jetzt hat sie dennoch Tränen in den Augen, die Evi.

„Kannst beruhigt sein, Vater!“

„Sei der Mutter eine Hilf' in dieser schweren Zeit! Sie ist jetzt ganz allein. Und paß auf den David auf!“

„Ja, Vater.“

Sie gehen langsam. Er soll noch lange dauern, dieser Weg bergab. Sie stehen und schauen dahin und dorthin, spähen durchs Glas. Die kahle Höhe bleibt hinter ihnen, die strahlenden Bergspitzen versinken für sie. Der Wald nimmt sie auf, und es ist, als wüßte er, daß der Jäger hier geht, um Abschied zu nehmen.

Die Vögel singen mit Kraft und Innigkeit wie schon lange nicht. Ein Fuchs schnürt über den Weg, hält inne, äugt nach den

mir nicht berichtet. Es war etwas Amtliches und deshalb in erster Linie geheim.

Wahrscheinlich wurde der Eierkauf dort beendet und wohl auf Heller und Pfennig mit einem Aufpreisgroschen von den beiden Jungen und den herbeigerufenen Eltern in zufriedenster Weise abgewickelt. Denn dem Vernehmen nach soll der Stadtpolizist nach Reinigung seines eierbekleckerten Uniformrockes zu andern Bürgern gesagt haben: Sowas tut der Stadt keinen Schaden!

Es wurde ein geflügeltes Wort. Es war auch bei andern Gelegenheiten das Wort, das den Schlußstrich unter manchen Lausbubenstreich zog.

W. R.

Menschen. Dann flieht er und dreht winkend die Rute. Eine Birkhenne sitzt im Lärchenbaum, dicht an den Stamm gedrückt, und genießt die Morgensonne. Sie läßt die beiden Menschen ganz dicht herankommen. Erst, als sie unter dem Baum stehen und die Blicke heben, schwirrt sie ab, mit knatternden Flügelschlägen. Im alten Lawinengang steht ein Alttier, liebkost mit der Zunge ihr Kalb, von einem Ende zum anderen. Es hebt kurz das Haupt, um nach den Menschen zu sehen. Aber es flieht nicht. Gleich darauf neigt es sich wieder seinem Kinde zu.

„Siehst du den Hirsch, Evi?“

Er steht und verhofft. Es ist ein guter Hirsch. Und es fügt sich, daß das alte Wetterkreuz, hundert Meter dahinter, gerade in der Mitte des starken vielendigen Geweihes zu stehen kommt. So daß der Sonnleitner plötzlich erschrickt und nach dem Hut greifen muß, als stünde der Hubertushirsch leibhaftig vor ihm.

Sie stehen immer noch und schweigen, vor Ergriffenheit, obwohl der Hirsch längst abgesprungen ist. Nur das Kreuz ist geblieben, und der Hut in des Jägers Hand. Es ist vorüber. Und doch zeichnet Evi mit der Hand drei kleine Kreuze auf Stirn, Mund und Brust, verstohlen und schüchtern. Der Vater soll's nicht sehen . . . .

Sie schreiten schneller aus. Sie wollen sich nicht verlieren in Wehmüt und Weinerlichkeit. Nein, so ist das wieder nicht! Da sitzt plötzlich ein Schmetterling auf des Jägers Schulter, und das Mädchen bemerkt ihn zuerst.

Er breitet und faltet die Flügelchen und zeigt braune und rote und weiße Lichter. Er bleibt sitzen, auch wie sie weitergehen, und es dauert eine Zeit, ehe er sich von dem sonnenwarmen Loden lösen kann.

Da hockt ein Mann an der Quelle neben dem Weg. Was macht er da? Sie treten heran und er erhebt sich.

„Ach“ spricht er und hält ein kleines Sträußchen bescheidener Blumen in der Hand. „Ich habe nur meine Blumen ins Wasser getaucht, sonst verwelken sie, ehe ich nach Haus' komm.“

Der Sonnleitner nickt freundlich, und der Mann setzt fort: „Die stell' ich mir in die Werkstatt. Da hab ich die ganze Woche die Berge vor mir. . .“

Sie sind weitergegangen. Sie sprechen nicht. Plötzlich bleibt der Sonnleitner stehen.

„Hast du das gehört? Da hat er die ganze Woche den Bergfrühling in der Werkstatt, kannst du dir das vorstellen? Eine ganze Woche ohne Sonne, ohne gute Luft, im Staub, im Maschinenlärm . . . Glaub' mir: so einer braucht die paar Blumen, die er sich mitnimmt . . . So wie diesen gib't's Hunderttausend und damit ein jeder zu seinem Recht kommt, müssen wir die Natur verteidigen gegen die Leute, die immer an sich allein denken und alles nur für sich haben wollen!“

Richardhartwig Lampe - Ramseck

### Nur 10 Pkw auf 1000 Einwohner

Warschau (hvp) Der „Tygodnik Demokratyczny“ führte darüber Klage, daß die Volksrepublik Polen bei der Ausstattung der Bevölkerung mit industriellen Erzeugnissen weit hinter anderen Ländern zurückliege, besonders auch gegenüber der Bundesrepublik. So entfielen z. B. in Polen und den Oder-Neisse-Gebieten auf je 1 000 Personen nur 10 Pkw, in der Bundesrepublik aber 187. Bei Rundfunkempfängern lauteten die entsprechenden Vergleichszahlen: Auf je 1 000 Polen entfallen 172 Radiogeräte, auf je 1 000 Westdeutsche aber 306. Bei den Fernsehgeräten stelle sich das Verhältnis auf 91 je 1 000 Einwohner in der Volksrepublik, gegenüber 227 je 1 000 Einwohner in der Bundesrepublik.

## Neubraa

Das Tierleben wurde durch staatliche Hege und durch den Reichtum an Pflanzen bestimmt. Der Wald war eine Quelle bester Freuden. In den Sandgebieten wuchs vorherrschend die Kiefer, welche jährlich etwa die Hälfte ihrer Nadeln verlor. Letztere und ewiggrüne Moosteppiche sorgten für die Bildung neuen Humusbodens. Um die Holzbestände zu erhalten, zog die Forstverwaltung viele Fanggräben für Rüsselkäfer. Zwischen den Föhren standen oft Wacholdergruppen, einige Einzelexemplare wuchsen bis zu 8 m hoch. Überall leuchtete das Weiß der Birken. Diese waren sehr anspruchslos, entzogen aber durch ihre flachen Wurzeln dem Boden viele Nährstoffe. Die Birken fielen deshalb zahlreich der Axt zum Opfer. In den Pfingsttagen schmückte man die Hauseingänge mit frischem Grün, welches den Frühling festlich und freundlich empfangen sollte. An den Straßen standen Pappeln, Birken und Ebereschen. An den Abhängen des Brahetales gediehen im Mischwald u. a. Kiefern, Fichten, Lärchen, Eichen, Buchen, Linden, Erlen, Weiden, Haselsträucher und Faulbaum. Dazwischen sah man Ginster, Wildrosen, Schwarzen Holunder, Schneeball, Efeu, Him-, Brom- und Schwarze Johannisbeeren.

Die Bodenflora war artenreich und üppig, je nach Standort sehr verschieden. Groß war die Zahl der Gewächse, die ich nicht mit Namen kannte. Was könnte man alles von bekannten Pflanzen schreiben, aber ich will nur einige nennen. Im und am Wasser: Teichrose, Seerose, Krebschere, Wasserpest, Wasserlinse, Lobelie, Schilf, Rohr, Wasserhahnenfuß, Kalmus, Froschlöffel, Tausendblatt, Schachtelhalm, Sumpfdotterblume. Auf Wiesen und an Talabhängen: neben Gräsern, Sumpfkalla, Fieberklee, Weiderich, Schierling, Schaumkraut, Braunwurz, Buschwindröschen, Leberblümchen, Himmelschlüsselchen, Maiglöckchen, Schattenblume, Siebenstern, Veilchen, Knabenkraut, Knöterich, Ampfer, Pechnelke, Lichtnelke, Hahnenfuß, Nelkenwurz, Odermennig, Frauenmantel, Mädeseiß, Fingerkraut, Storchschnabel, Balsamine, Nachtkerze, Weidenröschen, Günsel, Gundermann, Brunelle, Gelber Fingerhut, Ehrenpreis, Wachtelweizen, Klappertopf, Baldrian, Dost, Wucherblume, Löwenzahn (Kuh-, Puste- oder Kettenblume). Auf den Feldern: Melde, Quecke, Hohlzahn, Distel, Kornrade, Kornblume, Klatschmohn, Ackerwinde, Hellekraut, Schafgarbe, Hirtentäschelkraut, Malve, Knopf- oder Franzosenkraut. An Wegen: Hopfen (erinnerte an das alte Recht des Bierbrauens), Brennessel, Seifenkraut, Schellkraut, Fetthenne, Hauhechel, Johanniskraut, Wolfsmilch, Klette, Pestwurz, Bilsenkraut, Ochsenzunge, Natterkopf, Hundszunge, Schwarzwurz, Taubnessel, Thymian, Königskerze, Wegerich, Kamille, Beifuß, Wermut, Huflattich, Nachtschatten. Im Moore: Simsen, Seggen, Sonnentau, Wollgras, Porst, Moosbeere, Trunkelbeere. Im Walde: Farne (die Palmen unserer Wälder), Bärlapp (Schlangenmoos, Hexenkraut), Krähenbeere (Rauschbeere), Waldmeister, Kuhschelle, Wicke, Veilchen, Fichtenspargel, Glockenblume, Erd-, Blau- und Preiselbeeren.

Vergessen dürfen wir auch nicht die vielen Arten von nützlichen und schädlichen Pilzen. Gesammelt wurden meistens nur: Morcheln, Steinpilze, Pfifferlinge, Sand- und Blutreizker. Viele eßbare Pilze wurden von Waldtieren gefressen. Im Nadelwald traf man häufig die hohen Hügel der fleißigen Waldameisen. Die Mitglieder dieser Insektenstaaten gehörten zur Waldpolizei. Ihre Feinde waren die Ameisenlöwen, die in trichterförmigen Gruben auf Beute lauerten.

Neubraa war mit seinen landschaftlichen Herrlichkeiten „ein Platz an der Sonne“. Mein Bruder Erich, der viel in Europa, in Amerika und im Pazifik herumgekommen ist, erzählte mir, daß er ein zweites Neubraa in der Welt gesucht, aber nicht gefunden habe. „Neubraa gibt es nur einmal!“

Heute schaut in der Heimat die mächtige Ulme, das Natur- schutzdenkmal von Westpreußen, auf das jetzige Dorfgeschehen. Bei den alten Völkern galt diese Baumart als das Symbol der Trauer. Aber im Heimatwald grünt noch die Fichte, das Sinnbild der „Hoffnung“, und vom Braheufer ruft uns ein kleines blaues Blümlein zu „Vergiß mein nicht!“

Große Bedeutung für die Geschichte eines Ortes haben die Flurnamen. Sie erzählen uns von den Menschen, die vor uns in der Heimat gelebt haben. Ich bringe eine Zusammenstellung von Flurnamen, die mein Vater zusammengestellt hat: Adlerhorst, Arndts Mösse, Ascherhof (Große Wiese), Bahnhof, Bartels Bruch, Bernsteinkuhlen, Beutenbaum, Blauenort, Bobinken- see, Bornwiesen, Brahe, Brandmösse, Branntweinnösse, Brummfichten, Burgwall, Chaussee, Deiwelei, Eisenbahn, Fasanerie, Feuerkuhle, Feuerturm, Gasthaus, Glasermösse (Große und Kleine), Goerkenriege, Grewigsbuch, Hasselwerder, Hellwigs- bruch, Kattenriege, Katzenkuhnken, Kirchenbruch, Kirchof, Knüppelwerder, Kornmühle, Kramskeland, Kramskewiese, Kranichberg, Kranichwiese, Krögersbruch, Krummersee, Kumbst- hof, Lehmburg, Modderfluß, Müllerwiese, Neddehof, Oberbrahe,

## Geschichte eines Dorfes im Kreise Schlochau (8) Von Alfred Schulz-Neubraa

Oberteich, Papiermühle, Park, Paschkenland, Paschkenwerder, Pferdebahn, Pferdebrücke, Pferdekoppel, Piepenbruch, Plötzen- see, Posthaus, Rapenort, Renn, Rieselei, Rodelbahn, Rügge (Riege), Rüster (Naturschutzdenkmal), Sägewerk, Sauerheide, Schaupwasch, Schafsteg, Schießstand, Schneidebrück, Schneide- werder (Mühlenteichwerder), Schleusenbrücke, Schulberg, Schwarze Kunken, Spitzbubenweg, Staubücke, Steinforter Wiesen, Streifensee, Tanzstätte, Teerofen, Totenablage, Unter- brahe, Urwald, Weiße Kuhnken, Weißes Moor, Wietzegraben, Wietzkenbruch, Wietzkenwald, Wicherts Graben (Kuhnkengra- ben), Wicherts Kohlgarten, Wolfsrügge (Wolfsbruch), Zusels- bruch.

Als der Forstfiskus Neubraa übernahm, wurden einige Flur- namen willkürlich geändert, z. B. Ascherhof = Große Wiese, Schneidewerder = Mühlenteichwerder. Bei öffentlichen Holz- terminen und Wiesenverpachtungen wurden meistens nur die Jagenbezeichnungen gebraucht.

Der Neubraaer Grund und Boden war meistens in einer Hand. Die Arbeitnehmer in den Mühlenwerken, auf dem Guts- hof und im Walde wechselten oft, so daß nacheinander viele Familien im Orte ansässig gewesen waren. Einige Namen, de- ren Träger ich selbst kannte oder aus Urkunden erfahren habe, will ich nennen: Bartels, Birkholz, von Bieler, Blankenburg, Blasius, Blöde, Bode, Bork, Brambach, Cicewski, Dahlke Dams, Diederich, Dobrindt, Domke, Dreger, Engelhard, Esau, Fleisch, Fricke, Funke, Gollub, Gornowicz, Gostomski, Gramatter, Groß, Günter, Handt, Heiden, Heimuth, Helmholz, Hernjer, Horn, von Jagow, Janke, Joachim, Jaschemski, Kaiser, Kapitze, Kapp- lusch, Knuth, Köhler, Körner, Koschinski, Koßmann, Krüger, Kühn, Kujawski, Kunkel, Landmesser, Laube, Lauing, Lewinski, Lietz, Linde, Löper, Lüder, Maaser Marin, Meisner, Mensing, Meyer, Müller, Muschinske, Nähring, Nehring, Olschewski, Pausch, von Petersdorf, Peplau, Pillatzke, Pinnow, Piod, Radau, Reiske, Röder, Rohde, Roß, Rudnick, Ruhnke, Saß, Sänger, Schacht, Schadowald, Scheunemann, Schmidt, Schneider, Schütt, Schulz, Schumann, Sieg, Smigilski, Sommer, Sonntag, Sorgatz, Spantikow, Steffen, Stegemann, Ströhlike, Tandetzki, Tietz, Tril- lieurs Ventzke, Vitalis, Wanke, Wedelstedt, Weiß, Wenk, Wer- ner, Wesenberg, Wichert, Wilhelm Wilke, Willner, Wiener, Woitke, Wolske, Ziebell, Zimmermann, Zylka.

Die jetzigen Verwalter unserer Heimat haben am Kriegsende unter den Dorfbewohnern nur Deutsche vorgefunden, und des- halb alles hinausgejagt.

Kirchlich gehörten die kath. Einwohner unseres Dorfes seit der Ortsgründung ohne Unterbrechung zur kath. Kirche in Prech- lau. Der ev. Dorfgründer Michael Schmidt ging zunächst nach Elsenau. 1709 nahm man den Ev. alle Rechte, und durch Gesetze von 1717, 1733 und 1736 wurden sie von allen Landesämtern ausgeschlossen. In dieser Zeit wechselten viele Bewohner Glauben oder Namen und manchmal auch beides. Die Grundherren von Neubraa, Schmidt und später Nehring, gehörten nicht da- zu, ließen aber alle kirchlichen Handlungen, wie es befohlen war, in der kath. Kirche zu Prechlau ausführen. Als Friedrich der Große 1772 den religiösen Zwang aufhob, wählten die ev. Einwohner von Neubraa zu ihrer Pfarrkirche Gr. Peterkau. Dort predigte der Pfarrer aus Schwessin/Pom. Vielleicht hat letzterer auch in einem Raum in Neubraa Gottesdienst gehalten; denn die Papiermühle überreichte dem Pfarrer jährlich ein Ries Pa- pier (1000 Blatt). Dafür wurde der Gutsherr von Neubraa in das Kirchengebet eingeschlossen. Als die Papiermühle einging, bekam die Kirche als Ersatz eine Fuhre Bretter.

Um 1900 baute man einen früheren Kohlenschuppen zu einer schönen Kapelle aus. Das Gebäude machte einen feierlichen Eindruck. Hohe Fenster, viele Kirchenbänke, ein großer Altar mit einem Kruzifix und zwei Leuchtern, ein Taufbecken, ein Har- monium, viele kirchliche Geräte und Bücher ergaben einen an- dächtigen Raum. Alle vier Wochen fand meistens ein Gottes- dienst statt. Kurz vor dem ersten Weltkrieg sollte in Neubraa eine neue ev. Kapelle gebaut werden. Eisenbrück bemühte sich auch um den Neubau und stellte den sogenannten Tempelberg zur Verfügung. Die Entscheidung der Regierung fiel für Neu- braa aus. Als Bauplatz war der Winkel Kuhnkengraben, Pferde- bahn, Chaussee und Gastwirtsacker vorgesehen. Als der Land- messer den Platz einhügeln wollte, fehlten die Grenzsteine. Sie wurden von der nahen Chaussee geholt!

In dieser Zeit geschah eine unglaubliche Roheit. Die Fenster der Waldkapelle wurden eingeschlagen und die ganze Innen- einrichtung demoliert und verschmutzt. Die Täter konnten nicht gefaßt werden. 1955 erzählte mir ein damaliger Mittäter, daß betrunkenen Heimkehrer, die von einem Vergnügen kamen, sich dort ausgetobt hatten. Religiöse Motive hätten nicht den An- laß gegeben. An der Zerstörung waren keine Neubraaer Bür-

ger beteiligt, in unserm Orte gab es auch keine kirchlichen Streitigkeiten. Was der Zerstörung entgangen war, ließ mein Vater in die Schule bringen. Aus dem Holz der alten Kapelle baute sich der Fischer ein kleines Wohnhaus. Das Interesse am Kirchenneubau erlahmte. Vielleicht ahnte die Regierung

schon, daß Neubraa sehr klein werden würde. Die gesammelten Kirchenbaugelder entwerteten, so daß der Pfarrer für den Rest des Geldes nur noch ein altes Harmonium kaufen konnte. Es stand beiden Konfessionen für den Religionsunterricht zur Verfügung. (Fortsetzung folgt)

#### Der Hintergrund für die verstärkten Anerkennungsforderungen Warschaws:

##### Befürchtungen wegen eines „neuen Rapallo“

Warschau (hvp) Es stellt sich immer deutlicher heraus, warum Warschau die Forderung auf Anerkennung der Oder-Neisse-„Grenze“ durch Bonn immer nachdrücklicher vertritt: Nach dem Beginn „substanzieller Vorverhandlungen“ zwischen Bonn und Moskau, die insbesondere vom „westdeutschen Sonderbotschafter“ Egon Bahr geführt worden sind, befürchtet man in der polnischen Partei- und Regierungsspitze, daß es „mit der Zeit sehr wohl zu so etwas wie einem erneuten Rapallo-Abkommen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion kommen könnte.“ Bis dahin aber wolle das polnische Außenministerium „die Anerkennung der polnischen Westgrenze an Oder und Neisse auch durch den zweiten Nachfolge-Staat des Reiches, durch die westdeutsche Bundesrepublik, unter Dach und Fach bringen.“ Dies ist insbesondere französischen Diplomaten und Journalisten von polnischer Seite mitgeteilt worden. Der Warschauer Korrespondent von „Le Monde“, Paris, berichtete, daraufhin, in der polnischen Hauptstadt herrsche geradezu „Angst vor dem Gespenst von Rapallo“. Einer der polnischen Informanten hat den Rang eines stellv. Ministers in der von Premier Cyrankiewicz geleiteten Warschauer Regierung.

Wie hierzu weiterhin verlautete, rechnet man in der politischen Führung der Volksrepublik Polen deshalb mit einer „fortschreitenden Annäherung zwischen Moskau und Bonn“, weil „fundamentale sowjetische Interessen“ ins Spiel träten. Infolge einer sowjetisch-westdeutschen Verständigung würde nämlich die gesamte europäische Situation entscheidend verändert werden, was im Hinblick auf den politischen Konflikt zwischen der Sowjetunion und China tatsächlich auch von der Sowjetführung angestrebt werde. Die Frage der wirtschaftlichen Kooperation komme hinzu, und sie stehe nach dem „großen Röhren-Handel“ zwischen Westdeutschland und der Sowjetunion unter günstigem Aspekt. Ob solcher Aussichten und Möglichkeiten müsse Warschau damit rechnen, daß die Sowjetführung sehr wohl geneigt sein könnte, „die Frage der Anerkennung der politischen und territorialen Realitäten faktisch zurückzustellen, wenn sie naturgemäß auch weiterhin verbal aufgeworfen werden wird.“

In diesem Zusammenhange war es besonders aufschlußreich, daß einer der bedeutendsten polnischen Journalisten, J. Stefanowicz, im „Slowo Powszechne“ gegen Bemerkungen des sowjetischen Professors D. Mielnikow in einem Interview mit dem Hamburger Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ polemisierte, wo der „Rapallo-Komplex“ angesprochen worden ist. In Erkenntnis der Tatsache, daß Ausführungen Mielnikows deshalb besondere Bedeutung beizumessen ist, weil er als leitendes Mitglied des Instituts für Weltwirtschaft und internationale Beziehungen in Moskau von der Sowjetführung als „Berater herangezogen wird, unterzog sich der Redakteur Stefanowicz im Warschauer „Slowo Powszechne“ der Aufgabe, den Nachweis zu führen, daß „Rapallo“ — im Gegensatz zu der von Prof. Mielnikow vertretenen Ansicht — eine einmalige, längst, erledigte und nicht wiederholbare Angelegenheit gewesen sei, wobei sogar betont wird, jenes Rapallo-Abkommen vom 16. April 1922 und die nachfolgende Berliner Übereinkunft von 1926 hätten durchaus auch eine „antipolnische Tendenz“ gehabt und seien eben deshalb auch von rechtsgerichteten politischen Kreisen in Deutschland begrüßt und unterstützt worden. Besonders besorgt äußerte sich Stefanowicz darüber, daß der sowjetische Politikwissenschaftler in dem „Spiegel-Gespräch“ sogar betont hat, die Bundesrepublik könne sehr wohl unverzüglich zu einer „Großmacht des Friedens“ werden, wenn sie nur den „richtigen“ Weg einschläge. Prof. Mielnikow wird es zum Vorwurfe gemacht, daß er den Eindruck erweckt habe, es sei auch im heutigen Europa noch, wo doch die „Gemeinschaft sozialistischer Staaten“ entstanden sei, eine sowjetische Deutschlandpolitik nach „Rapallo-Vorstellungen“ möglich.

Dieser in „Slowo Powszechne“, dem Organ der prosovjatischen „Pax“-Bewegung, erschienene Artikel war somit eigentlich gar nicht an die Adresse Mielnikows oder des „Spiegels“ gerichtet, sondern an die Moskaus, das gewissermaßen ermahnt wurde, der „Solidarität der sozialistischen Länder“ gegenüber jeder „Rapallo-Politik“ den Vorzug zu geben. Entsprechend behauptete er auch, der „Spiegel“ habe mit der Veröffentlichung

des Gesprächs mit Prof. Mielnikow gegenüber den „sozialistischen Staaten“ geradezu „diversive Propaganda“ treiben — gemeint ist: das Primat einer sowjetisch-deutschen Verständigung unterstreichen — wollen.

Übrigens war die polnische Presse bereits frühzeitig von der polnischen Regierung dahingehend instruiert worden, daß durchaus mit einem positiven Ergebnis der Mission des Staatssekretärs Egon Bahr in Moskau gerechnet werden müsse. Die polnische Agentur „Interpress“ verbreitete schon Ende Januar — also zu einem Zeitpunkt, als Bahr eben erst in Moskau eingetroffen war — einen Kommentar, in dem festgestellt wurde, daß die Gespräche Bahrs in der sowjetischen Hauptstadt vor allem auch von besonderer Bedeutung für die Entwicklung der innenpolitischen Situation in der Bundesrepublik seien. In Moskau erzielte Resultate bzw. Fortschritte würden es nämlich bewirken, daß die Regierungskoalition in Bonn in der breiten Öffentlichkeit Westdeutschlands zunehmende Unterstützung und Anerkennung finde, wohingegen die Oppositionsparteien CDU und CSU dadurch immer mehr gezwungen würden, die Rolle eines bloßen und dazu noch wenig geschätzten Zuschauers zu spielen. „Interpress“ kündigte damit an, daß Moskau diese Gesichtspunkte berücksichtigen werde.

In der „Wojewodschaft Stettin“

##### Schwere Rückschläge in der landw. Produktion

Warschau (hvp) Die in Stettin erscheinende polnische Tageszeitung „Glos Szczecinski“ berichtete, daß im Vorjahre erhebliche Rückschläge in der landwirtschaftlichen Produktion Ostpommerns eingetreten sind. So sanken die Ernteerträge bei den vier Getreidearten im Jahre 1969 gegenüber 1968 um 1,6 Doppelzentner je Hektar. Dabei ist es besonders aufschlußreich, daß die Verminderung bei den Privatbauern sich auf nur 1,3 dz belief, bei den Staatsgütern aber auf 2,1 dz je ha. Die Hektarerträge an Kartoffeln sanken in der „Wojewodschaft Stettin“ auf 156 Doppelzentner, was bedeutet, daß sie um nicht weniger als 55 dz oder etwa 25 v. H. geringer waren als 1968. Dabei handelt es sich immer noch nur um „vorläufige Feststellungen“; die End-Resultate der Erhebungen dürften noch ungünstiger ausfallen.

Auf dem Gebiete der Viehzucht wurde zwar eine Vermehrung des Rindviehbestandes um 2,9 v. H. gegenüber 1968 gemeldet, doch sank demgegenüber im Vorjahre der Schweinebestand im Vergleiche zu 1968 um nicht weniger als 5,4 v. H. ab.

##### Kiel zum Deutschlandtreffen für 35000 Pommern gerüstet

Das diesjährige Bundestreffen der Pommern, welches vom 12. bis 14. Juni in Kiel stattfindet, wird voraussichtlich rund 30 000 Landsleute aus Pommern vereinen. Schon heute steht fest, daß die Stadt für 35 000 Gäste aus allen Teilen der Bundesrepublik, aus Mitteldeutschland und Berlin gerüstet ist, zumal die viel zu kleine Ostseehalle, für solche Großveranstaltungen durch den Aufbau von drei Zelten allein für fast 20 000 Besucher Platz bieten wird.

Alle Kreise des pommerschen Regierungsbezirks Schneidemühl, also in der Hauptsache die ehemaligen Grenzmarkkreise, finden in einem Großzelt mit 5000 Stuhlplätzen auf dem Exerzierplatz neben der Ostseehalle Unterkunft. Die Halle ist bereits am Sonnabend vor dem Haupttreffen mit Musik und Gaststättenbetrieb geöffnet.

Schon heute ergeht an alle Heimatfreunde die Bitte, sich rechtzeitig für das mögliche Mittagessen und das Keffeegedeck im Stammlokal der Kieler Grenzmarkgruppe, dem „Kaiser Friedrich“, zehn Minuten Weg vom Zelt, auf dem Wilhelmsplatz, bei Landsmann Strey, 23 Kiel 1, Wilhelmshavener Straße 6, anzumelden.

Quartiere werden beim Quartieramt (Verkehrsverein) bereitgestellt. Wegen einer Fahrgelegenheit wenden sich Interessenten an die örtlichen Gruppen der Landsmannschaft.

Alle ehemaligen Mitschülerinnen des Schneidemühler Lyceums lädt Heimatfreundin Herta Kliemann geb. Wiesenberg schon heute zu einer Begegnung im Rahmen des Pommerntreffens im besonderen Raum des „Kaiser Friedrich“ bei den Heimatkreistreffen am Sonntagnachmittag ein und erbittet Teilnahmemeldung an ihre Anschrift: 23 Kiel 1, Holtener Str. 88.

# Familien-Nachrichten

Veröffentlichungen in aller Kürze kostenlos  
(Bildpreis auf Anfrage)  
Mehrzeilen (Grüße usw.) müssen berechnet werden.

## Geburtstage Kreis Schlochau

- 93 Jahre alt am 13. Februar 1970 der Maurer Franz Thiel aus Niesewanz. Er grüßt hierdurch alle Heimatfreunde und besonders die Niesewanzler recht herzlich. Seine Ehefrau Auguste, geb. Schröder (gebürtig aus Sophienwalde) beging am 15. 2. 1970 ihren 78. Geburtstag. Jetzt: bei Frau Agnes Ott in 42 Oberhausen, Leopoldstraße 21
- 90 Jahre alt am 28. Dezember 1969 Frau Emma Schramm aus Sie wohnt jetzt bei ihrem Sohn Egon Schramm in dessen Eigenheim in 5672 Leichlingen, Am weißen Stein 17
- 90 Jahre alt am 9. Februar Fräulein Helene Gerth aus Pr. Friedland. Jetzt: X 425 Eisleben, Hallesche Straße 120, Pflegeheim
- 89 Jahre alt am 14. März 1970 der frühere Landwirt Ernst Schönfeld aus Sampohl. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau bei seiner Tochter Johanna in 2 Hamburg 54, Stellingner Steindamm Nr. 84
- 87 Jahre alt am 29. März 1970 Frau Luise Jaek aus Pr. Friedland, jetzt in 2407 Heiligenhafen (Holst.), Gärtnerstraße 14. Das Geburtstagskind ist nach einem gut verheilten Armbruch wieder rüstig und gesund. Es lebt im Kreise seiner Kinder und Enkelkinder.
- 86 Jahre alt am 14. Januar 1970 Ldsm. Gustav Battige aus Pr. Friedland-Dobrin. Jetzt: X 1951 Zechlinerhütte, Lumerstr. 50
- 85 Jahre alt am 25. Januar 1970 der Lehrer a. D. Paul Grabowski aus Stegers. Jetzt: 6 Frankfurt (Main), Hausen, Gr. Nelkenstraße 42
- 85 Jahre alt am 9. Februar 1970 Ldsm. Franz Grotzke aus Pollnitz. Jetzt wohnt er bei seinem Schwiegersohn Helmut Gust und seiner Tochter Irmgard in X 1546 Staaken, Ernst-Thälmann-Straße 14
- 85 Jahre alt am 8. Februar 1970 Frau Ida Schulz geb. Greger aus Neubraa. Jetzt: 3 Hannover, Steinbergstraße 14
- 82 Jahre alt am 8. Januar 1970 Frau Anna Pisall geb. Rach aus Pr. Friedland, Jahnstraße 5. Sie grüßt alle Pr. Friedländer aus: 7741 Rohrbach (Schwarzwald), Reibschental 42
- 82 Jahre alt am 28. Februar 1970 Frau Hanna Mattik aus Heinrichswalde. Jetzt: 703 Böblingen, Rotenbergstraße 2. Gesund und geistig noch sehr rege grüßt sie alle ihre Verwandten und Bekannten.
- 81 Jahre alt am 22. März 1970 Frau Eva Hoppe aus Christfelde. Jetzt: 1 Berlin 21, Zinzendorfstraße 4
- 81 Jahre alt am 21. Dezember 1969 Ldsm. Franz Spors aus Stegers-Abbau. Allen Verwandten und Bekannten sendet er herzliche Grüße aus 6411 Dirlos, Kr. Fulda
- 81 Jahre alt am 3. März 1970 Frau Lina Knop geb. Born aus Prechlau. Sie wohnt jetzt bei ihrem jüngsten Sohn Hans in 3 Hannover-Süd, Sonnenweg 35 und grüßt alle ihre Bekannten aus Prechlau und Kaldau.
- 80 Jahre alt am 3. Dezember 1969 Tischlermeister Andreas Sengpiel aus Eickfier. Er erfreut sich noch verhältnismäßig guter Gesundheit. Allen Landsleuten wünscht er ein frohes Osterfest: Anschrift: bei Frau Edeltraud Kuhnen geb. Sengpiel, 5023 Weiden, Bahnstraße 15



### 80 Jahre alt

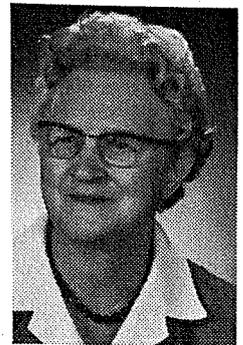
wurde am 19. Febr. 1970 Frau Charlotte Behrend geb. Balau, früher Schlochau, Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße, Ehefrau des noch in den letzten Kriegstagen gefallenen Obersteuersekretärs Hermann Behrend. Sie wohnt jetzt in der Nähe ihrer drei Söhne Herbert, Wolfgang und Jochen in 2 Hamburg 39, Heidberg 66. Frau Behrend erfreut sich bester Gesundheit, ist fröhlich, tanzt, singt und spielt noch gern Klavier. Sicherlich werden sich viele Schlochauer ihrer erinnern. Sie sendet allen auf diesem Wege die herzlichsten Grüße.

- 80 Jahre alt am 6. Januar 1970 Ldsm. Franz Roggenbuck aus Flötenstein Am Diemensee. Jetzt lebt er bei seiner Tochter Cilli in 4356 Westerholt, Neikingshof 4
- 76 Jahre alt am 2. Februar 1970 Ldsm. Emil Battige aus Breitenfelde. Jetzt: X 6304 Frauenwald (Thür.), Hüttenweg 10
- 75 Jahre alt am 10. Januar 1970 Ldsm. Georg Schmelter aus Firchau. Es geht ihm gesundheitlich gut. Jetzt: 213 Rotenburg (Wümme), Veerser Weg 2
- 75 Jahre alt am 31. Januar 1970 die Hauptlehrerwitwe Frau Maria Klein geb. Theiß aus Gr. Jenznick. Sie grüßt hierdurch alle Gr. Jenznicker nah und fern. Jetzt: 7505 Ettlingen, Mörscher Straße 18
- 75 Jahre alt am 23. Februar 1970 Ldsm. Konrektor i. R. Albert Gerth aus Hammerstein. Jetzt: 3036 Bomlitz, Ulmenweg 1 (Kr. Fallingb. ostel)
- 75 Jahre alt am 2. März 1970 Frau Gertrud Müller, Witwe des von 1937 ab in Schlochau tätig gewesenem Direktors Erich Müller, Par. Volksschule. Sie erfreut sich guter Gesundheit und ist von erstaunlich geistiger Frische. Ihre beiden Töchter mit ihren Familien, darunter ein Urenkel, werden an diesem Tage bei ihr sein und ihr ihre Liebe und Verehrung darbringen. Jetzt wohnt sie in 2352 Bordesholm (Holstein), Am Blöcken 48
- 74 Jahre alt der frühere Werkmeister der Kreismaschinenwerkstatt Schlochau, Schlossermeister Karl Kurzhals. Alle seine Bekannten grüßt er aus: 3572 Stadt Allendorf, Niederkleiner Straße 17
- 72 Jahre alt am 12. März 1970 Frau Frieda Wegner geb. Wrobel aus Pollnitz. Jetzt: 5828 Ennepetal-Voerde, Mißper Str. 67
- 70 Jahre alt am 23. Januar 1970 Frau Erna Klabunde geb. Jezewski aus Elsenau. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Hans Klabunde in 852 Erlangen, Bogenweg 2
- 70 Jahre alt am 26. Januar 1970 Bäckermeister Max Mathia aus Schlochau, Königstraße. Auf diesem Wege sendet er allen Freunden und Bekannten die besten Grüße. Jetzt: 4791 Fürstenberg (Westf.), Friedrichsgrund
- 70 Jahre alt am 30. Januar 1970 Frau Anna Kindler geb. Böttcher aus Schlochau. Jetzt: 3 Hannover-Linden, Wilhelm-Bluhm-Straße 56 A
- 70 Jahre alt am 4. Februar 1970 Frau Hedwig Kraatz geb. Nitz aus Ruthenberg, Kr. Schlochau. Jetzt: 3204 Mahlerten, Siedlung Nr. 4
- 70 Jahre alt am 21. März 1970 Frau Franziska Vermum geb. Meyer aus Brenzig bei Hammerstein. Jetzt: 1 Berlin 51, Brienzer Straße 54

### 70 Jahre alt

wird am 24. 3. 1970 Frau Else Prätisch Witwe des Bäckerstr. Robert Prätisch aus Flatow, Ostbahnweg 2. Jetzt: 2 Hamburg 26, Marienthaler Straße 76/B.

Es gratulieren herzlichst die Kinder  
Hans-Joachim Prätisch  
Hamburg 70, Martensallee 17 d  
nebst Familie  
Margot Pehlke geb. Prätisch  
Barsbüttel bei Hamburg, Walden-  
burger Weg 1/b



- 68 Jahre alt am 4. Februar 1970 Frau Gertrud Schwanz aus Pr. Friedland, Rosenfelder Weg 17. Jetzt: 3501 Hasenhecke Nr. 26 über Kassel
- 60 Jahre alt am 22. Februar Frau Hanna Schubert geb. Schmiededecke aus Schlochau und Baldenburg. Jetzt: 46 Dortmund-Brackel, Thälmannstraße 23
- 60 Jahre alt am 14. März 1970 Frau Elfriede Salzmann geb. Halweg aus Pr. Friedland. Jetzt: 1 Berlin 10, Wintersteinstraße 14
- 60 Jahre alt am 31. März 1970 Frau Helene Affeldt geb. Flatau (gebürtig aus Bischofswalde), zuletzt wohnhaft in Friedrichshof. Jetzt: Im neuen Eigenheim in 63 Gießen (Lahn), Schützenstraße 34

### Geburtstage Kreis Flatow

- 86 Jahre alt am 6. März 1970 Frau Emma Zühlke aus Flatow, Litzmannstraße 27. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Erika Winkler geb. Zühlke in 5172 Linnich, Rurallee 17
- 83 Jahre alt am 13. Februar 1970 Frau Martha Schmeling aus Dobrin. Sie wohnt jetzt in 33 Braunschweig, Steinweg 1
- 83 Jahre alt am 8. März 1970 Ldsm. Theodor Althoff aus Aspenau. Jetzt: 3 Hannover-Buchholz, Sperlingsfeld 8/b
- 82 Jahre alt am 31. Januar 1970 Frau Emma Schulz aus Linde. Jetzt: 3283 Lügde, Kr. Höxter
- 81 Jahre alt am 16. Januar 1970 Ldsm. Artur Erdmann aus Kleeschin. Herr Erdmann unterrichtet noch als Erzieher an der Heilpädagogischen Tagesstätte. Jetzt: 297 Emden, Richardstraße 7
- 81 Jahre alt am 10. Februar 1970 Frau Emilie Wiese geb. Kleinschmidt aus Grunau. Jetzt: 3001 Bredenbeck (Deister), Tulpenstraße 11
- 80 Jahre alt am 14. Januar 1970 Frau Ida Redmann aus Grunau. Jetzt: 2331 Thumby bei Hoheluft, Kr. Eckernförde. Sie erfreut sich bester Gesundheit.
- 80 Jahre alt am 5. Februar 1970 Frau Ida Dittberner geb. Wahl aus Krojanke, Bahnhof. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Ruth Dittberner in 4 Düsseldorf, Schwerinstraße 6
- 80 Jahre alt am 1. März 1970 Frau Olga Breitzke aus Linde. Jetzt: 2201 Kollmar über Elmshorn.
- 80 Jahre alt am 29. März 1970 der Landwirt Friedrich Neumann aus Steinau. Jetzt: 3001 Isernhagen K. B., Wiesenweg 2
- 78 Jahre alt am 25. Februar 1970 Frau Frieda Beyer aus Linde. Jetzt: 2051 Hannighorst über Hamburg-Bergedorf, Am Obstgarten
- 75 Jahre alt am 9. März 1970 Frau Gertrud Baumann geb. Radtke aus Tarnowke. Jetzt: X 5631 Günterode.
- 75 Jahre alt am 20. März 1970 Frau Margarethe Radtke geb. Ahrendt aus Krummenfließ. Jetzt: 6791 Altenkirchen (Pfalz)
- 72 Jahre alt am 28. März 1970 der Rentner Waldemar Radtke aus Krummenfließ. Jetzt: 6791 Altenkirchen (Pfalz), Breitenbacher Straße 73
- 71 Jahre alt am 18. Januar 1970 Ldsm. Fritz Marohn aus Flatow, Bahnhofstraße. Jetzt: 655 Bad Kreuznach, Ringstraße 152
- 70 Jahre alt am 7. Februar 1970 Frau Helene Neumann geb. Reetz aus Steinau. Jetzt: 3001 Isernhagen K. B., Wiesenweg 2
- 65 Jahre alt am 20. Februar 1970 Frau Elisabeth Feutlinske aus Linde. Jetzt: 2 Hamburg-Farmsen, Feldschmiede 7/h.

### Konfirmationen

Am 8. März 1970 wird konfirmiert:  
Harald Bathke, 6481 Völzberg, Kr. Gelnhausen. (Eltern: Werner Bathke und Frau Luci geb. Winter aus Prützenwalde, Kr. Schlochau.)

Am 19. April 1970 wird konfirmiert:  
Helmut Balkau, 5757 Wickede (Ruhr), Freiherr vom Stein-Str. 14 (Eltern: Alfred Balkau und Ehefrau, früher Schlochau, Firchauer Straße 10)

### Bestandenes Examen

Fräulein Brigitte Rosenkranz, Tochter unseres Landsmannes Johannes Rosenkranz aus Schlochau, Baldenburger Straße, hat ihr Examen als Hebamme mit der Note: „sehr gut“ bestanden. Sie ist zur Zeit die jüngste Hebamme Deutschlands.

### Beförderung

Mit Wirkung vom 1. Januar 1970 wurde Landsmann Erich Schulz, früher Schlochau, Katasteramt, zum Kreisvermessungs-Oberamtmann beim Kataster- und Vermessungsamt Herford befördert. Jetzt: 498, Bünde-Bustedt, Ringstraße 141



Das Fest der Goldene Hochzeit feierten am 28. Februar 1970 die Eheleute Otto und Ida Böhnke, früher Stretzin, Kreis Schlochau. Jetzt 46 Dortmund-Husen, Kühlkamp 3

Alle Kinder, Enkel und ein Urenkelchen gratulieren zu diesem Ehrentage von ganzen Herzen und wünschen weiterhin einen gesunden und gesegneten Lebensabend.

### Goldene Hochzeit

Ihre Goldene Hochzeit verlebten am 6. 1. 1970 bei guter Gesundheit die Eheleute Gertrud und Paul Stutzke aus Krojanke. Jetzt: 338 Goslar, Lauenburger Straße 4

Am 13. Januar 1970: Ldsm. Paul Gohr und Frau Hedwig geb. Rook aus Stegers. Jetzt: 5352 Züllich, Hochstadenstraße 47

Am 17. Januar 1970: Ldsm. Andreas Kanthak und Frau Anna geb. Karau aus Penkuhl, Kreis Schlochau. Jetzt: 58 Hagen, Gartenstraße 25

Am 30. Januar 1970: Ldsm. Hermann Schacht und Frau Luise aus Baldenburg bei guter Gesundheit. Jetzt: 2361 Gnissau (Holst.) über Bad Segeberg.

Am 9. März 1970: Ldsm. Hugo Zint und Frau Victoria geb. Klemp aus Förstenaue. Gesundheitlich geht es dem Jubelpaar nicht besonders gut. Jetzt: 4006 Erkrath, Meisenweg 7

Am 19. März 1970: die Eheleute Berta und Otto Teske aus Baldenburg, Obere Bergstraße 218. Sie wohnen jetzt in 4403 Hiltrup, Kreis Münster, Schumannstraße 39

### Es starben fern der Heimat

Frau Johanna Ostrowitzki geb. Dommer aus Pr. Friedland am 30. Januar 1970. Zuletz: 1 Berlin 31 (Wilmerdorf).

Landwirt Herbert Arndt aus Stretzin am 8. Dezember 1969 im Alter von 68 Jahren. Zuletz: X 2141 Pätzschow, Kr. Anklam

Frau Elisabeth Müller aus Hammerstein, Grabenstraße 6 am 25. November 1969 im Alter von 65 Jahren. Zuletz bei ihrer Tochter Ulla Müller in 567 Opladen, Gerh.-Hauptmann-Str. 49/b

Frau Martha Gröhl geb. Krüger aus Neu-Schwente, Kr. Flatow am 10. Februar 1970 im Alter von 78 Jahren. Zuletz: bei ihrer Tochter Ruth Bleck, 5023 Weiden bei Köln, Gerh.-Hauptmann-Straße 2

Ldsm. Gustav Hübner aus Krummenfließ, Kr. Flatow am 26. Juni 1969 im Alter von 86 Jahren. Zuletz: X 6805 Probstzella (Thür.), Lehestener Straße 11

Frau Berta Geist geb. Pinske aus Hammerstein, Siedlung am 15. Januar 1970 im Alter von 86 Jahren. Zuletz bei ihrer Tochter Else Hoffbauer, 318 Wolfsburg, Hufelandweg 6

Frau Minna Klaffke aus Hammerstein, Mauerstraße am 5. Dezember 1969 im Alter von 83 Jahren. Zuletz bei ihrer Schwester Elfriede Klaffke in Bad Essen, Platanenallee 8

Lehrer i. R. Paul Sieg aus Steinau, Kreis Flatow am 14. Dezember 1969 im Alter von 89 Jahren. Zuletz: 1 Berlin 19, Schaumburgallee 4

Frau Anneliese Wachholz geb. Kawell aus Lanken, Kreis Flatow am 14. Januar 1970 im Alter von 51 Jahren. Zuletz: X 2001 Kleeth über Neubrandenburg.

Ldsm. Hermann Zabel aus Pinnow am 2. Januar 1970 im Alter von 70 Jahren. Zuletz bei seinem Bruder Erich (früher Tarnowke, Kreis Flatow) in 3161 Schwüblingsen.

Frau Emma Galow geb. Vollrath aus Tarnowke im Alter von 79 Jahren. Zuletz bei ihrer Tochter Irma Glitz in X 2101 Nechlin

Frau Käthe Hardtke geb. Wahl aus Krojanke, Wilhelmstr. 46. Zuletz: Frankenfelde bei Luckenwalde (DDR)

Ldsm. Bernhard Rosenkranz aus Kölpin, Kreis Flatow, am 11. Januar 1970 im Alter von 61 Jahren. Zuletz: 433 Mülheim (Ruhr), Buggenbeck 46

Landmaschinen-Kaufmann Ernst Galow aus Flatow im Dezember 1969 im Alter von 69 Jahren während seines Urlaubs bei seiner Schwester Maria Koslowski in 216 Stade, Querweg 12

### An die Leser des Kreisblattes!

Die vorliegende Ausgabe unseres Heimatblattes ist noch für die Monate Januar und Februar 1970 bestimmt. Infolge der Erkrankung des Herausgebers konnte das Blatt während dieser Monate nicht erscheinen. Um Verständnis wird freundlichst gebeten. Die nächste Zeitung wird am 15. April 1970 zu allen Lesern kommen; daran anschließend erscheint unser Kreisblatt wieder allmonatlich. Auch in den Monaten Juli und August wird jeweils eine Zeitung erscheinen und nicht wie bisher eine Doppelnummer.

Viele Zeitungen und Zeitschriften haben in den letzten Wochen und Monaten ihre Bezugsgebühr infolge der gestiegenen Herstellungskosten erhöhen müssen. Unsere Heimatzeitung wird die Bezugsgebühr nicht erhöhen, jedenfalls nicht in diesem Jahre. Wir alle hoffen, daß unsere Landsleute der kleinen Zeitung die Treue halten werden.

Für Postbezieher wichtig: alle Postabonnenten, welche die Bezugsgebühr für die Lieferung in den Monaten April bis Juni 1970 nicht gezahlt haben, werden künftig direkt durch „Streifenbandzeitung“ beliefert. Sie finden ebenso wie die anderen Leser eine Zahlkarte in der heutigen Zeitung vor.

Helfen Sie bitte alle mit, daß uns unsere Zeitung erhalten bleibt, und daß sie immer recht interessant geschrieben ist. Beteiligen Sie sich an der Ausgestaltung, indem sie Berichte, Erlebnisse usw. dem Kreisblatt zusenden. Anschrift: Kreisblatt, 53 Bonn 5, Postfach 5045.

Der Herausgeber

# Familien-Anzeigen

Abdruck gegen Berechnung der Unkosten



## 60 Jahre alt

wurde am 29. März 1970 Fräulein Margarete Dreyer, Tochter des verstorbenen Pumpenbau-Installateurs Franz Dreyer aus Flatow, Völs-Straße 2.

Fräulein Dreyer wohnt jetzt bei ihrem Bruder, dem Installateur und Klempner Helmut Dreyer in 78 Freiburg, Waldkircher Straße 9/b.

Auf diesem Wege grüßen wir alle Flatower Freunde und Bekannten.

Allen lieben Heimatfreunden aus Landeck und Adl. Landeck unsere herzlichsten Grüße zum neuen Jahr!

Wir freuen uns, daß es Pfingsten 1970 wieder einmal ein

### Landecker Treffen

in Essen, Auf der Meisenburg geben wird.

Herzlichst laden wir dazu ein

Eure

Margot und Fritz Kinnigkeit

Am 19. März 1970 wird Frau Luise Jaek aus Pr. Friedland, jetzt: Heiligenhafen (Holst.), Gärtnerstraße 14

### 88 Jahre alt

Das Geburtstagskind ist nach einem gut verheilten Armbruch wieder rüstig und gesund und verbringt ihren Lebensabend im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder.

Wir geben die am 5. März 1970 stattfindende Konfirmation unseres Sohnes Helmut bekannt und grüßen hiermit alle Heimatfreunde und Bekannten aus Dt. Briesen und Umgebung.

F. Bleck und Frau Elfriede

3001 Harkenbleck bei Hannover, Mühlenstraße 3

Die Heirat ihres Sohnes, des Bauingenieurs

LOTHAR MARUNDE mit der Techn. Lehrerin Fräulein GISLIND BECKMANN geben bekannt

Tischlermeister Erwin Marunde und Frau Hilde geb. Schauer

3001 Bilm über Hannover  
Früher Buschdorf, Kreis Flatow

Das seltene Fest der

### Diamantenen Hochzeit

feiern am 28. März 1970 die Eheleute Georg Schindler aus Schwente, Kreis Flatow. Sie wohnen jetzt in 3362 Lerbach über Osterode (Harz).

Für alle mir zu meinem 94. Geburtstag so zahlreich eingegangenen Glückwünsche und Grüße von allen Freunden und Bekannten aus der Heimat sage ich auf diesem Wege herzlichsten Dank und erwidere alle lieben Grüße aufs Beste.

Frau Berta Redmann bei Zolland  
1 Berlin 62, Crellestraße 35  
Früher: Pr. Friedland, Brunnenstraße 21

## Hausdame, Haushälterin, Wirtschafterin

für frauenlos gewordenen Haushalt gesucht.

Zuschriften an

Dr. Zierold-Pritsch, 53 Bonn, Schedestraße 4

Früher Klein-Konarschin, Kreis Schlochau

Suche dringend — zwecks Entschädigung — die Gläubiger, die bei der Zwangsversteigerung des Grundstückes Marktstraße 8 in Schlochau, welches dem jüdischen Mitbürger Alex Neumann gehörte, ihr Geld verloren haben. Die Kreissparkasse Schlochau erhielt dafür seinerzeit den Zuschlag.

Außerdem wäre ich dankbar, wenn sich die Landsleute bei mir melden würden, denen die Versteigerung des obengenannten Grundstückes bekannt ist. Porto wird erstattet. Nachricht erbittet:

Sattler und Polsterer Gustav Heyer  
307 Nienburg (Weser)  
Gr. Drakenburger Straße 4  
Früher Schlochau, Marktstraße 8

Am 6. Januar 1970 verstarb im 75. Lebensjahr im Krankenhaus in Celle

## Herr Udo von Alvensleben-Falkenberg

Landrat a. D.

Der Verstorbene war vom 14. 6. 1935 bis 7. 4. 1940 Landrat unseres Heimatkreises Schlochau und verstand es in dieser Zeit durch die Lauterkeit seines Charakters und durch seinen unbestechlichen Sinn für Gerechtigkeit die Zuneigung und Achtung der Bewohner unseres Heimatkreises zu gewinnen.

Wir gedenken seiner in dankbarer Erinnerung!

Joachim v. Münchow  
Vorsitzender des Heimatkreisausschusses  
Schlochau

Frau Gunhild von Alvensleben wohnt in 3101 Wienhausen, Immenzaun 6.

Mein geliebter Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn

## Emil Heymann

\* 2. 9. 1901 † 22. 2. 1970

ging heute nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, für immer von uns.

In stiller Trauer:

Gertrud Heymann geb. Thiel  
und Angehörige

51 Aachen, Parkstraße 3  
Früher: Krojanke, Lange Straße 87

Mein treuer Lebenskamerad, unser guter Vater

## Willy Kathke

ist am 3. März 1970 im Alter von 62 Jahren von uns gegangen.

Im Namen der Familie  
Helga Kathke

415 Krefeld, Gathhofstraße 180  
Früher: Schlochau, Katasteramt

Unser lieber, guter Vater

Zahnarzt

## Paul Borrmann

ist heute morgen im Alter von 90 Jahren, fern seiner unvergeßlichen Heimat, sanft entschlafen.

In stiller Trauer:

Artur Borrmann und Frau  
Kurt Borrmann und Frau  
Alfred Borrmann und Frau  
Frieda Pommerening geb. Borrmann  
Großkinder und Urgroßkinder

325 Hameln, den 24. November 1969  
Bürenstraße 9 a

Früher: Pr. Friedland (Pom.), Hindenburgstraße 1

Am 15. Februar 1970 starb nach längerem Leiden

## Hans Gollnick

General der Infanterie

Er wurde am 22. Mai 1892 als ältester Sohn des Domänenpächters Paul Gollnick in Gursen, Kr. Flatow, geboren. Bereits vor dem 2. Weltkriege war er aktiver Offizier. Im 2. Kriege wurde er zum Kommandierenden General ernannt. Er war es mit seiner Truppe, der im Februar/März 1945 das Samland freikämpfte und damit vielen tausend Ostpreußen die Flucht über die Ostsee ermöglichte.

E. Sch., Bückeburg

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder und Schwager

## Curt Schlieter

ist am 19. Februar 1970 im 67. Lebensjahr nach kurzer Krankheit für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:  
Dora Schlieter geb. Gläser  
und Kinder  
Dr. Otto Schlieter  
und Frau Clara verw. Prüß  
geb. Meyer  
Erich Gläser

2301 Kaltenhof  
Früher: Kaltenort/Krojanke

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Tochter, unsere liebe und gute Schwester, Schwägerin und Tante

Schwester

## Emma Günther

im 43. Lebensjahr.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen:  
Auguste Günther geb. Hübner

3305 Neuerkerode, den 18. Juli 1969  
Früher: Kölpin, Kreis Flatow

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 23. Juli 1969 um 10.30 Uhr in der Friedhofskapelle zu Neuerkerode statt.

In Frieden ruht seit dem 6. März 1970 mein treuer Gatte, unser guter Vater und Schwiegervater

## Josef Pakowski

im Alter von 74 Jahren auf dem Friedhof in Refrath.

Für die große Teilnahme, die reichen Blumen Spenden und die wohlthuenden Trostesworte danken von Herzen:

Frau Auguste Pakowski  
beide Töchter, Schwiegersohn  
und alle Anverwandten

506 Refrath, Johannesstraße 1  
Früher: Stegers, Kr. Schlochau

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 26. Januar 1970 mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

## Johannes Rosenkranz

versehen mit den hl. Sterbesakramenten im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer:  
Gertrud Rosenkranz  
mit Kindern  
und Anverwandten

2217 Kellinghusen, Neumühlener Weg 7  
Früher: Schlochau und Roggenhausen Kreis Graudenz

\* 5. 12. 1910 † 28. 1. 1970

Nach kurzer schwerer Krankheit ist meine liebe Frau,  
unsere herzensgute Mutter und Großmutter

## Gerda Pergande

geb. Strunk

infolge eines Lungenabzesses sanft entschlafen.

In stiller Trauer:

Kurt Pergande

Sigrid Krüger geb. Pergande

Dietrich Krüger

Hilmar Pergande

Inka Pergande geb. Tramann

Eckard, Daniela, Maren

als Enkelkinder

29 Oldenburg, Heinr.-Schütte-Straße 15  
Heimatort: Flatow

Gott der Allmächtige nahm meine liebe Frau, meine herzensgute Mutti, meine liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Enkelin

## Margareta Hinrichs

geb. Matz

im 40. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Hans Hermann Hinrichs

Gabriela

Anna Sokolowski verw. Matz

Adolf Sokolowski

Herbert Bertow und Frau Waltraud

geb. Matz

und Torsten

Hans Jürgen Sokolowski

Johanna Hinrichs

Robert Matz

224 Rickelshof/Heide, den 9. Januar 1970  
Birkenweg 3 und Virchowstraße/22

Früher: Heinrichswalde

Plötzlich und unerwartet entschlief heute unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

## Emma Nitz

geb. Wacknitz

im 72. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Gerhard Nitz

Ernst Nitz und Frau Dorothea

geb. Capeller

Horst Gerstenberg und Frau Brigitte

geb. Nitz

Gerd Eichmann und Frau Renate

geb. Nitz

und Enkelkinder

24 Lübeck, den 18. Januar 1970  
Triftstraße 72

Früher: Flatow/Pom., Vandsburger Weg 21

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute  
mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

## Herr Robert Konrad Heisler

im Alter von nahezu 76 Jahren.

In stiller Trauer:

Ilse Heisler geb. Lehmann

und Kinder

sowie die übrigen Anverwandten

5162 Birkesdorf, den 1. Februar 1970  
Kettelerstraße 1

Früher: Hammerstein, Am Markt

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 4. Februar 1970  
um 14 Uhr von der Trauerhalle des Friedhofes aus statt.

Mein geliebter Mann, der treusorgende liebevolle Vater  
und Opa unserer Kinder

## Robert Bergschmidt

\* 1. 8. 1893 † 18. 1. 1970

ist heute für immer von uns gegangen.

In Dankbarkeit und Liebe trauern um ihn

Waltraud Bergschmidt geb. Dummer

Helmut Bergschmidt und Frau Rose-Marie  
geb. Mercier

Ulrich Bochnig und Frau Hannelore  
geb. Bergschmidt

Dipl.-Ing. Kurt Uttecht und Frau Erika  
geb. Dummer

und 2 Enkelkinder

238 Schleswig, den 18. Januar 1970  
Am Brautsee 1

Früher: Schlochau, Kaldauer Straße

Die Trauerfeier fand in aller Stille am 23. Januar 1970 in  
der Kapelle des Domfriedhofs statt.

Am 30. November 1969 verstarb plötzlich  
und unerwartet meine liebe Frau, unsere  
herzensgute Mutter und Großmutter

## Auguste Jazdyk

geb. Hinz

im 77. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Johann Jazdyk

Wanda Anders geb. Jazdyk

Otto Anders

Bruno Jazdyk und Frau

Grete Schacht geb. Jazdyk

Fritz Schacht

und als Enkel

Klaus-Dieter, Hannelore und

Andrea

208 Pinneberg, Generaloberst-Beck-Straße 5  
Früher: Bergelau, Kreis Schlochau

Die Trauerfeier und die Beisetzung hat am 5. 12. 1969 auf  
dem Pinneberger Stadtfriedhof stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein geliebter Mann und guter Kamerad, unser gütiger Vater, Schwiegervater und Onkel

## Wilhelm Haase

im 71. Lebensjahr.

In Dankbarkeit für unser  
gemeinsames Leben und in tiefer  
Trauer:

**Käthe Haase geb. Reinecke**  
**Elfriede Kunisch geb. Pieper**  
**Günter Kunisch**  
**Ursula Fleig**

3353 Bad Gandersheim, Moritzstr. 45, den 9. Februar 1970  
Wolfsburg und Neuwied/Rhein

Früher: Schlochau

Meine Zeit steht in deinen Händen  
Psalm 31, Vers 16

Mein innig geliebter Mann, unser geliebter Vater, unser  
Schwiegervater, mein Großvater

## Dr. Wilhelm Handelman

Bürgermeister a. D.

Hauptmann der Reserve a. D.

Träger des Eisernen Kreuzes 1. Klasse  
und hoher Tapferkeitsauszeichnungen aus beiden  
Weltkriegen

ist am 28. 12. 1969, 5.40 Uhr, im 72. Lebensjahr, nach kur-  
zem, schwerem Leiden für immer von uns gegangen.  
Er war unser aller Stütze und Halt und wird uns unver-  
gessen bleiben.

In tiefer Trauer,  
für alle Hinterbliebenen:  
**Annemarie Handelman**  
geb. Krüger

563 Remscheid-Lüttringhausen, den 28. 12. 1969  
von-Bottlenberg-Straße 22

Früher: Schlochau

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 3. Januar 1970, um  
11 Uhr, auf dem evang. Friedhof in Remscheid-Lüttring-  
hausen im engsten Familienkreise statt.

Wir bitten herzlich, von Beileidsbesuchen Abstand zu  
nehmen.

Am 20. Januar 1970 verschied nach kurzer, schwerer  
Krankheit mein lieber Vater, unser guter Bruder,  
Schwager und Onkel

Imkermeister

## Artur Grabow

im 76. Lebensjahr.

In stiller Trauer:  
**Juergen Grabow**

X 211 Wietstock über Torgelow, den 20. Januar 1970  
Früher: Blankwitt, Kr. Flatow

## Theodor von Smigelsky

Mühlenbesitzer

\* 1. 4. 1880 † 29. 1. 1970

ist nach kurzer, schwerer Krankheit für immer von uns  
gegangen.

In stiller Trauer:  
**Neffe Ernst Sonnenwald**  
und Anverwandte

4051 Korschenbroich, An der Blankstraße 53  
Früher: Förstena, Kreis Schlochau

Die Beisetzung war in Stellau am 3. Februar 1970,  
um 13 Uhr.

Wir nahmen Abschied von unserer geliebten Mutter und  
Großmutter

## Betty Brauer

geb. Wohlgemuth

\* 26. 3. 1893 † 30. 12. 1969

**Helmfried und Hilde Brauer,**  
**Hanna Rak, Hartmut Brauer und die**  
**Enkelkinder Reina, Hatto und Hugo**

6102 Pfungstadt, Mühlbergstraße 102  
Früher: Lanken, Kreis Flatow

Unfaßbar für uns alle verschied am 8. Januar 1970 plötz-  
lich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater,  
Großvater und Onkel

## Richard Frädrieh

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer:  
**Ida Frädrieh geb. Reetz**  
und Kinder

Vogelsdorf bei Berlin  
Früher: Krojanke

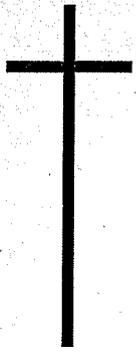
Am 2. Januar 1970 entschlief nach Gottes heiligem Willen  
plötzlich unsere liebe Tante und Großtante

## Fräulein Gertrud Borchardt

im 85. Lebensjahr.

Für die Angehörigen:  
**Margarete Berndt**

1 Berlin 47, Grüner Weg 32  
Früher: Schlochau, Bahnhofstraße 18



Gott der Herr nahm heute nach schwerer Krankheit, jedoch plötzlich, meinen lieben Mann

## Hans Georg Klobe

im Alter von 63 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer:  
Gertrud Klobe geb. Drews  
und Angehörige

53 Bonn, den 17. Januar 1970  
Saarweg 6

Früher: Schlochau, Landratsamt

Im Alter von 98 Jahren verstarb meine liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

## Emma Totz, geb. Belz

früher Flatow

In stiller Trauer,  
im Namen aller Angehörigen:  
Hildegard Ullrich geb. Totz

317 Gifhorn, den 5. Dezember 1969

Schlicht und einfach war dein Leben,  
treu und fleißig deine Hand;  
für die Deinen nur zu streben,  
weiter hast du nichts gekannt.

Heute entschlief nach langem, schwerem Leiden, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Erna Kasüske

geb. Giese

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer:  
Paul Kasüske  
Kinder, Enkel  
und Anverwandte

565 Solingen-Wald, den 23. Dezember 1969  
Eckstumpf 23

Früher: Pagelkau - Waldau

## Hermann Lawrenz

\* 4. 2. 1890

† 17. 1. 1970

Gott rief heute meinen lieben, guten Mann, Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer:  
Constanze Lawrenz  
geb. Rembarz  
Christel Plehn geb. Lawrenz  
Reiner als Enkel  
und Anverwandte

433 Mülheim (Ruhr), den 7. Januar 1970  
Oberheidstraße 135

Früher: Pr. Friedland, Mühlenstraße 5

Herr, Dein Wille geschehe!

Am vierten Adventssonntag nahm Gott, der Herr, nach langem, schwerem Leiden unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

## Herrn Alois Flatau

gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 83 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer:  
Gregor Flatau  
Maria Flatau geb. Hoppe  
Irmgard Friebe geb. Flatau  
Hans Friebe  
Gerhard Flatau  
Lia Flatau geb. Mertens  
Cilli Römer geb. Flatau  
Walter Römer  
6 Enkelkinder  
und die übrigen Anverwandten

5041 Friesheim, Kr. Euskirchen  
Gartenstraße 8

Früher: Bahnhof Firchau

Beisetzung und Seelenamt war am Heiligabend

Stets einfach war dein Leben,  
nie dachtest du an dich,  
nur für die Deinen streben  
war deine höchste Pflicht.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief heute unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

## Emma Kotlenga

geb. Ross

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer:  
Helga Scharf geb. Kotlenga  
Helmut Kotlenga und  
Frau Charlotte geb. Habermann  
Hans Steffen und Frau Gertraud  
geb. Kotlenga  
Kurt Kotlenga und  
Frau Ingeborg geb. Grzib  
3 Enkel und 3 Urenkel

59 Siegen, den 13. Februar 1970  
Nordstraße 1

Koblentz - Finnentrop und Hüttental-Weidenau

Früher: Pr. Friedland, Pestalozzischule

Nach einem christlichen Leben starb fern seiner geliebten Heimat im Alter von 81 Jahren unser guter Vater und Großvater, Bruder, Onkel, Vetter, Schwager und Freund

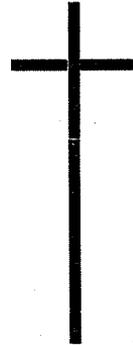
## Anton Behrendt

Oberamtsrichter i. R.  
Hauptmann d. Res.

früher: Flatow/Pommern

Im Namen der Trauernden:  
Elisabeth Behrendt  
Norbert Behrendt mit Familie

8 München, den 25. Dezember 1969  
Augustenstraße 6  
717 Schwäbisch-Hall,  
Bonatzweg 13



Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann und guter Lebenskamerad, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

## Friedrich Dorwald

im 70. Lebensjahr.

In stiller Trauer:  
Berta Dorwald geb. Binkowski  
Harald Dorwald und Frau Lissy  
geb. Kochrian  
Gerda Dorwald geb. Gabe  
und Rainer  
Manfred Dorwald u. Frau Gerda  
geb. Hamdorf  
Burckward Dorwald und  
Frau Ursula geb. Ratke  
und alle Enkelkinder

2361 Fahrenkrug üb. Bad Segeberg, den 10. Februar 1970  
Früher: Pr. Friedland, Danziger Straße

Die Trauerfeier und Beisetzung fand am 13. Februar 1970 in Bad Segeberg statt.

Wir haben wieder einen unserer Besten verloren.

## Kurt Schlieter

Ich möchte ihm auch jetzt noch einmal für alles danken, das er für uns, insbesondere als langjähriges Mitglied unseres Heimatkreisausschusses, geplant, getan und uns bei allen Gelegenheiten geholfen hat. Für eines jeden Sorgen hatte er Verständnis. Er war immer zur Stelle, wenn es galt, für uns Flatower einzutreten. Wir werden ihn nicht vergessen und immer dieses aufrichtigen und kameradschaftlichen, der Heimat so treuen Landsmannes, gedenken.

F. J. von Wilckens  
Heimatkreisbearbeiter - Kreis Flatow

Lübeck, den 23. Februar 1970

Im Alter von 86 Jahren entschlief sanft nach einem erfüllten Leben für ihre Familie und ihre Freunde

## Frau Hedwig Patzwall

geb. Hardtke

In tiefer Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
Oberstudienrat Dr. Kurt Patzwall

102 Berlin, am 28. Oktober 1969  
Jacobystraße 2

Früher: Landeck

Plötzlich und unerwartet entschlief am 31. Januar 1970 infolge eines Herzinfarktes mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

## Willi Schönemann

im Alter von 59 Jahren.

Sein Wunsch, die Heimat wiederzusehen, blieb unerfüllt.

In stiller Trauer:  
Irene Schönemann geb. Bettin  
Siegward Schönemann und Frau Katja  
geb. Hendrichs  
Erhard Schönemann u. Frau Waltraut  
geb. Schneider  
Klaus Schönemann und Frau Karin  
geb. Schramm  
Karl-Heinz Schönemann  
5 Enkelkinder  
und alle Anverwandten

58 Hagen-Halden, Taunusstraße 21  
Früher: Neuguth und Pollnitz, Kreis Schlochau

Haltet mich nicht auf,  
denn der Herr hat Gnade gegeben  
zu meiner Reise!

Der Herr, unser Gott, erlöste heute um 19 Uhr meinen lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

## Heinrich Weber

im Alter von 74 Jahren von seinem Erdenleiden.

Im Namen der trauernden  
Hinterbliebenen:  
Ruth Weber geb. Weber  
Ernst Weber  
Eckhard, Armin, Siegfried

4992 Espelkamp, den 14. Januar 1970  
Hirschberger Weg 26

Früher: Marienfelde, Kr. Schlochau

Die Beerdigung fand am Montag, dem 19. Januar 1970, um 13.30 Uhr, von der Kapelle des Waldfriedhofes aus statt.

Gott der Herr nahm heute nach einem Leben voll Tapferkeit und Treue meinen liebevollen, geliebten Mann, unseren gütigen, verehrten Vater, Schwiegervater und Großvater

## Udo von Alvensleben-Falkenberg

Landrat a. D.

im 75. Lebensjahr zu sich in seinen ewigen Frieden.

**Gunild von Alvensleben  
geb. von Oertzen**

**Fredeke Lenz geb. von Alvensleben**

**Dr. Friedrich Lenz**

**Busso von Alvensleben**

**Filicita von Alvensleben  
geb. von Klitzing**

**Alvo von Alvensleben**

**Burghard von Alvensleben**

**Helga von Alvensleben geb. Buchardt**

**Giselhild von Hülsen**

**geb. von Alvensleben**

**Karl-Wilhelm von Hülsen**

**Wichard von Alvensleben**

**Veronica von Alvensleben  
geb. Benefeldt**

**Dr. Reimar von Alvensleben**

**Inge von Alvensleben  
geb. Freiin von Maltzahn  
und sechzehn Enkelkinder**

3101 Wienhausen, Immenzaun 6, den 6. Januar 1970

Früher: Schlochau, Landratsamt

Am 23. Dezember 1969 entschlief unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

## Otto Homann

im Alter von 78 Jahren.

Er ruht an der Seite unserer lieben Mutter in Erzhausen bei Darmstadt.

In stiller Trauer:  
**Irgard Zettl geb. Homann**  
**Rudolf Zettl**  
**Christa Aigte geb. Homann**  
**Klaus, Wulf, Thomas**  
**Maria Homann**  
**geb. Wannemacher**  
**Inge Homann**

6 Frankfurt 50, Heddernheimer Landstraße 286

Früher: Schlochau, Finanzamt

Plötzlich und unerwartet ist meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

## Frieda Rauh

geb. Wegner

früher Schlochau, Bahnhofstraße 21

im 72. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer:  
**Horst Rauh**  
**Renate Rauh geb. Kühnel**  
**Marlies Rauh**

Die Beisetzung fand am 9. 1. 1970 in 5176 Inden, Kr. Jülich statt.

Am 24. Dezember 1969 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe, herzengute, für uns unvergeßliche Mutter, gute Schwester, Schwägerin und Tante

## Hedwig Bölter

geb. Glomski

kurz nach Vollendung des 78. Lebensjahres.

In tiefer Trauer,  
im Namen aller Angehörigen:

**Helene Bölter**  
**Margarete Bölter**

Bremen, Wartburgstraße 3  
Hannover, Ricklinger Straße 154  
Früher: Prechlau, Bahnhofstraße

Die Beerdigung fand am 31. 12. 1969 auf dem Waller Friedhof in Bremen statt.

Am 27. Dezember 1969 entschlief in Gott dem Herrn, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, mein lieber Mann, unser guter Vater

## Aloys Brieskorn

(Lichtenhagen und Hasseln, Westpreußen)

im 79. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

**Magdalena Brieskorn geb. Redell**  
**Klaus Brieskorn**  
**Eva Maria Brieskorn**

8631 Gut Gleismuthhausen über Coburg

Die Beisetzung fand am 30. Dezember 1969 in aller Stille auf dem Friedhof in Gleismuthhausen statt.

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichsten Dank.

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal um die Mitte des Monats und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 3,— DM. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 3,— DM. Auslandspreis jährlich 15,— DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Ältere Jahrgänge sind zum größten Teil noch lieferbar. Preis auf Anfrage.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt beim Herausgeber in 53 Bonn 5, Postfach 5045, bestellt werden. Es hat die Kennnummer Z 5277 E und ist in der Postzeitungsliste auf Seite 325 eingetragen.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils 14 Tage vor Erscheinen beim Herausgeber eingetroffen sein. Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 5045.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn.

Postanschrift: Kreisblatt, 53 Bonn 5, Postfach 5045.

Verlag: Erich Wendtlandt, Bonn, Sandtstraße 32.

**Letzter Einsendetag für die  
Ausgabe März/April 1970**

**9. April**